

XXXVII.

Untersuchungen über Timagenes von Alexandria.

Der alexandrinische Rhetor und Geschichtschreiber Timagenes hat, seitdem G. Schwab die außerordentlich scharfsinnige und glückliche Vermuthung ausgesprochen hat, daß die bei Livius im IX. Buche (c. 17 ff.) sich findende scharfe Polemik wider die dem römischen Volk mißgünstigen griechischen Historiker („levissimi ex Graecis“) eben gegen Timagenes gerichtet sei, längere Zeit die Forschung wenig beschäftigt, bis sie erst neuerdings ihm mit größerem Interesse sich zugewandt hat. Allerdings, wenn wir die geringe Zahl der Fragmente, wie sie von Müller gesammelt sind (F. H. G. III 321 ff.) betrachten, so scheint zu einer eingehenderen Beschäftigung mit diesem Schriftsteller wenig Grund vorhanden zu sein; aber das Schicksal, daß er nur in wenigen namentlichen Anführungen uns erhalten ist, theilt er mit anderen, zum Theil doch sehr einflußreichen Historikern des Alterthums; ich erinnere nur an Hieronymos von Kardia, der — glücklicher Weise, dürfen wir sagen, — unsere Ueberlieferung über das Zeitalter der Diadochen vor Allem beherrscht. Und daß Timagenes in der Schätzung des Alterthums in gewissem Sinne eine bedeutende Stellung eingenommen hat, war gewiß nicht nur in seinen persönlichen Schicksalen, in seinem Verhalten gegenüber dem Kaiser Augustus, worüber wir namentlich den beiden Seneca interessante Mittheilungen verdanken, sondern zugleich auch in seinen schriftstellerischen Eigenschaften, seiner Belesenheit und Vertrautheit mit einem weitschichtigen historischen Material (vgl. Anm. Marcell. XV 9, 2: 'Timagenes et diligentia Graecus et lingua haec, quae diu sunt

ignorata collegit ex multiplicibus libris') und der Eigenschaft seiner Darstellung begründet. Besonders charakteristisch spricht sich sein litterarischer Ruf in dem Urtheil Quintilians aus, X 1, 75: 'quod intermissam historias scribendi industriam nova laude reparavit', mag auch die Zusammenstellung der Historiker, die Quintilian an dieser Stelle giebt, etwas einseitig sein; und wenn nach dem Zeugnisse des Suidas Euagoras von Lindos (vgl. F. H. G. IV 406) ein eigenes Werk, das vorwiegend über Timagenes handelte, schrieb, so spricht auch dies dafür, daß er im Alterthume ein nicht unbedeutendes Ansehen genoß. Es ist deshalb doch von vorn herein nicht unwahrscheinlich, daß sein Einfluß auf unsere geschichtliche Ueberlieferung weiter reicht, als die Fragmente unmittelbar erkennen lassen. Unter den Ansichten nun, die in dieser Beziehung von neueren Gelehrten geäußert worden sind, ist besonders von Bedeutung die Hypothese A.'s von Gutschmid, daß die *Historiae Philippicae* des Trogus eine lateinische Bearbeitung des Geschichtswerkes des Timagenes seien (Rh. Mus. XXXVII 548 ff. = Kl. Schr. V 218 ff.), eine Vermuthung, die doch besser begründet ist, als es nach der kurzen Bemerkung E. Meyers, *Gesch. d. Alterth.* II S. 23 scheinen möchte. Die Gutschmid'sche Hypothese hat neuerdings eine Modification in einem werthvollen Aufsätze C. Wachsmuths (Rh. Mus. Bd. XLVI 1891 S. 465 ff.)¹⁾ erfahren, und in bestimmter Richtung hat U. Koehler in seiner ausgezeichneten Untersuchung über Arrians Diadochengeschichte (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891 S. 212) auf Timagenes hingewiesen, indem er die bedeutende Rolle hervorgehoben hat, die Alexandria bei der Gestaltung der Ueberlieferung über die Diadochenzeit gespielt hat. In der hier folgenden Erörterung will ich nun in Anknüpfung an frühere Untersuchungen, in denen ich den Spuren der Einwirkung des Timagenes auf unsere Alexanderüberlieferung nachgegangen bin²⁾, versuchen, in weiterem Rahmen das Bild jenes Geschichtschreibers zu rekonstruieren, den Einfluß zu ergründen, den er auf unsere Tradition über die Zeit der Diadochen und Epigonen ausgeübt hat. Es liegt nicht in

¹⁾ Vgl. auch die kürzeren Ausführungen desselben Gelehrten in seiner 'Einleitung in d. Studium d. alten Geschichte' S. 114 f.

²⁾ Beitr. z. Quellenkritik des Curtius Rufus 1878 S. 42 ff. — Forsch. z. Gesch. Alex. d. Gr. S. 92 ff.

meiner Absicht, etwa eine Reunionskammer für Timagenes zu errichten, und alles, was auf ihn passen könnte, in diesen Rahmen hineinzuzwängen; wir dürfen ja gewiß nicht das, was zum Gemeingut der rhetorischen Bildung in späterer Zeit geworden sein kann, ohne weiteres einem bestimmten Schriftsteller, den wir als einen Hauptvertreter jener rhetorischen Geschichtschreibung anzusehen haben, zuweisen, weil wir vielleicht andere Autoren derselben Richtung noch weniger, als jenen einen, oder gar nicht kennen. Aber es scheint mir schon an und für sich nützlich und nicht ohne Interesse, gewisse Züge unserer Ueberlieferung, die eben ein bestimmtes Bild ergeben, zusammenzustellen, auch wenn man nicht der Folgerung zustimmen sollte, daß jenes Bild gerade auf Timagenes hinweise.

Ueber die Schriftstellerei des Timagenes im Einzelnen eine hinreichend deutliche Vorstellung zu gewinnen, wird uns durch die spärlichen und unzureichenden Citate aus dem Alterthum sehr erschwert; vor allem ist es noch heute streitig, wie eigentlich das historische Hauptwerk des Timagenes geheißen, und wie weit es sich erstreckt habe. Den einzigen bestimmten Anhalt giebt uns eine Notiz des Stephanus Byzantius, der unter Μιλούσι citirt: ὡς Τιμαγένης πρῶτον βασιλέων (frg. 2. Müller). Hierin sieht Müller ein allgemeines Königsbuch nach Art des Werkes des Nepos, eine Auffassung, die im Wesentlichen von Wachsmuth getheilt und neu und ausführlicher begründet worden ist. A. v. Gutschmid dagegen hält es, nach dem Vorgange von Bonamy und St. Croix, für ein Werk, in dem die Geschichte der Alexandermonarchie und der hieraus hervorgegangenen Reiche erzählt worden sei, und schlägt vor, den Titel etwa so zu ergänzen, daß er lautete: Βασιλέων τῶν ἐκ Μακεδόνων γεγονότων ἱστορίαι (Kl. Schr. V S. 226). O. Hirschfeld (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1894 S. 335) erachtet es durchaus nicht für erwiesen, daß die Schrift περὶ βασιλέων das Hauptwerk des Timagenes gewesen sei, sondern meint vielmehr, auf Grund einer Vermuthung von Daub (Stud. z. d. Biograph. d. Suidas S. 19 ff.), daß auf das Werk περὶ βασιλέων die mit dem Artikel des Suidas über Timaios verbundene Notiz: ἔγραψε περὶ Συρίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ πόλεων καὶ βασιλέων βιβλία γ' zu beziehen sei, indem er zugleich, nach Daub's Vorgang, auf eine Stelle der Schrift de flux. c. 6, in der von dem Syrer Timagenes die Rede ist, hinweist. Indessen darf

doch, wie schon Wachsmuth a. a. O. S. 466, Anm. 1 hervorgehoben hat, mit Angaben dieser schwindelhaften Schrift kaum im Ernst gerechnet werden. Und dann scheint es mir wahrscheinlicher, das Werk: *περὶ τῶν ἐν Συρίᾳ βασιλέων καὶ πόλεων* nach einer sehr scharfsinnigen, von Hirschfeld nicht berücksichtigten Vermuthung Gutschmid's (in Flachs Hesychius S. 212), dem uns nur durch Alexander Polyhistor (F. H. G. III 228) bekannten Timochares zuzuschreiben, der ἐν τοῖς περὶ Ἀντιόχου (also wohl Antiochos Epiphanes) anscheinend ausführlicher die Stadt Jerusalem beschrieben hat, während wir von einer derartigen topographisch-periegetischen Schriftstellerei des Timagenes nichts wissen und uns wohl auch nicht leicht vorstellen können, wie jene Notiz über die Milyer, die Stephanus Byzantius aus der Schrift *περὶ βασιλέων* entnimmt, in dem ersten Buche eines Werkes über die syrischen Könige und Städte eine Stelle gefunden haben möchte. Vor allem aber müssen wir doch eins hervorheben: wenn der Titel *περὶ βασιλέων* auf Abkürzung eines ausführlicheren beruht, so liegt wohl die Annahme nahe, daß es sich hier um ein bekanntes, das Hauptwerk des Timagenes handelt, nicht um irgend eins von den 'vielen, die er geschrieben'. Ohne vorläufig weiter auf die Frage einzugehen, ob wir in der Schrift 'über die Könige' ein allgemeines Königsbuch oder eine Geschichte der aus dem makedonischen Reiche erwachsenen Monarchien zu erkennen haben, dürfen wir auf Grund jenes uns von Stephanus Byzantius erhaltenen Titels und der Fragmente des Timagenes das betonen, daß die Königsgeschichte eine große Rolle in Timagenes' historischer Schriftstellerei gebildet hat, — eine Auffassung, die sich uns noch weiter bestätigen wird. —; ein ganz besonderes Ueberwiegen der Geschichte der syrischen Könige vermögen wir aus den Fragmenten oder aus dem, was wir sonst in unserer Ueberlieferung mit Wahrscheinlichkeit auf Timagenes zurückführen können, nicht zu erschließen; dagegen müssen die syrischen Herrscher in dem Rahmen seines Hauptwerkes, mögen wir dieses nun nennen wie wir wollen, ausführlich behandelt worden sein, so daß auch so schon die Hypothese von einer besonderen syrischen Geschichte als wenig begründet, weil überflüssig, erscheint. Die Annahme eines eigenen Werkes des Timagenes über Gallien, die zuletzt noch O. Hirschfeld mit Entschiedenheit vertreten, entbehrt, soweit sie auf der schon er-

wählten Stelle der Schrift de fluviis beruht (καθὼς ἱστορεῖ Καλλισθένης ὁ Συβαρίτης, παρ' οὗ τὴν ὑπόθεσιν εἰληφεν Τιμαγένης ὁ Σύρος) des sicheren Fundamentes; die Ausführlichkeit aber der Nachrichten, die Timagenes über Gallien gegeben (frg. 7) läßt sich auch sonst erklären, und es können jene Erörterungen über Gallien sehr wohl in einem allgemeineren geschichtlichen Werke gestanden haben³⁾.

Als Ausgangspunkt für eine Untersuchung, die in weiterem Umfange den Spuren des Timagenes nachzugehen beabsichtigt, wird immer noch die Entdeckung von Schwab⁴⁾ dienen können, daß Livius bei Gelegenheit seines Exkurses über die Aussichten einer Landung Alexanders d. Gr. in Italien (IX 17 ff.) in dem heftigen Ausfall gegen die 'levissimi ex Graecis, qui Parthorum quoque gloriae contra nomen Romanum favent', sich gegen Timagenes wende; es sind meines Wissens gegen diese Schwab'sche Auffassung keine ernstlichen Gründe vorgebracht worden, und sie findet in verschiedenen Indicien, die sonst auf Timagenes hinweisen, immer wieder ihre Bestätigung. Wir können also eine den Römern feindliche, mit besonderem Interesse dagegen den Parthern zugewandte Anschauung als charakteristisch für Timagenes ansehen; eine auffallende Hervorhebung der Parther in der Alexandergeschichte, die sicher von Timagenes dargestellt worden ist⁵⁾, tritt nun aber sowohl bei Curtius Rufus, als in den entsprechenden Partien des Justin hervor⁶⁾. Dazu kommt ein anderes Moment. Die Ausführungen des Livius über Alexander berühren sich, wie ich früher nachgewiesen zu haben glaube⁷⁾,

³⁾ Ich erinnere hier nur daran, daß Trogus z. B. im XX. Buche über die origines Gallorum, qui Italiam incolunt, im XXIV. über die origines Gallorum, qui Illyricum occuparunt, handelte.

⁴⁾ De Livio et Timagene historiarum scriptoribus, aemulis. Stuttgart 1834.

⁵⁾ Daß auch der griechische Autor, den Livius bei seiner Polemik vor allem im Auge hat, die Geschichte Alexanders behandelt habe, geht wenigstens mit Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß jener Schriftsteller von dem Verhältnis der Römer zu Alexander und der Eventualität ihrer Unterwerfung unter den makedonischen König gesprochen hat (18, 6: ne maiestatem nominis Alexandri sustinere non potuerit populus romanus).

⁶⁾ Ich habe die wichtigsten Stellen schon in meinen 'Beiträgen zur Quellenkr. d. Curtius Rufus' S. 42 f., namentlich 'Forsch. z. Gesch. Alex. d. Gr.' S. 101 und S. 104 zusammengestellt; vgl. jetzt auch Wachsmuth a. a. O. S. 479.

⁷⁾ Vergl. Beitr. z. Quellenkr. d. Curtius Rufus S. 42 ff., besonders aber 'Forsch. z. Gesch. Alex. d. Gr.' S. 92 ff.

in sehr bemerkenswerther Weise mit der dem Curtius und Justin eigenen ungünstigen Gesamtauffassung des makedonischen Königs, so daß der Schluß nahe liegt, daß eben jene vielfach fast feindselig zu nennende Beurtheilung des großen Eroberers auf Timagenes zurückgehe⁸⁾. Die beiden hervorgehobenen Indicien, die besondere Berücksichtigung der Parther und die wenig freundliche Darstellung, die von der Persönlichkeit Alexanders gegeben wird, finden wir nun in eigenthümlicher Verflechtung in einer Stelle des Curtius V 7, 1 ff. Es ist dies die Erzählung von der unter dem Einflusse der Hetäre Thais erfolgten Zerstörung von Persepolis, die eine für Alexander wenig vortheilhafte Färbung trägt; ich hebe vor allem hervor die Worte 7, 10: „pudebat Macedones tam praeclaram urbem a commissabundo rege deletam esse“ (vgl. auch § 1 f.). In diesen Bericht ist nun ein Hinweis auf die Parther verwoben, der mit der Erzählung selbst nicht im geringsten Zusammenhange steht und nur durch das Bestreben erklärt werden kann, eben auf alle Weise dieses Volk zu erwähnen; es heißt § 9: „Ac ne tam longa quidem aetate, quae

⁸⁾ Neuerdings hat Soltau, *Hermes* XXIX S. 614 Anm. 3, die Behauptung aufgestellt, der Inhalt der Diatribe des Livius über Alexander d. Gr. sei so allgemein und bleibe so auf der Oberfläche seichter Livianischer Wissenschaftlichkeit, daß es nicht gestattet sei, hierfür eine besondere Quelle anzunehmen. Die Grundlage dieser Behauptung ist aber unrichtig; denn, ganz abgesehen von der auffallenden Uebereinstimmung zwischen Livius und Curtius-Justin in den einzelnen Urtheilen, die aus einer allgemeineren Behandlung des Themas in den Rhetorenschulen sich nicht genügend erklären läßt, spiegelt sich, wie ich a. a. O. nachgewiesen habe, bei Livius eine bestimmt ausgeprägte Gesamtauffassung von Alexander wieder, die wir eben in dieser charakteristischen Art als eine Besonderheit der bei Curtius und Justin vorliegenden Tradition ansehen müssen. Es liegt jedenfalls viel näher zu vermuthen, daß Livius seine Urtheile über Alexander im Wesentlichen einem griechischen Schriftsteller, der seiner Darstellung der Alexander-geschichte ein eigenartiges Gepräge gegeben habe, entnommen, als daß er das Material zu seiner Beurtheilung aus seiner eigenen Kenntnis der Ueberlieferung über Alexander, etwa vor allem des Kleitarcheischen Werkes, das in der Zeit Cicero's das den Römern bekannteste gewesen zu sein scheint, geschöpft und auf diesem Grunde seine Auffassung in so eigenthümlicher Weise zum Ausdruck gebracht habe. Auch dürfen wirfüglich bezweifeln, ob damals, beim Beginn der Kaiserzeit, die Geschichte Alexanders den römischen Schriftstellern bereits allgemein so nahe gelegen habe, der Stoff in rhetorischer Behandlung der Einzelheiten so geläufig gewesen sei. Die Worte des Livius 18, 5: „nec quicquam dubium inter scriptores refero“ beweisen natürlich kein umfassendes Quellenstudium von Seiten des römischen Historikers, aber er würde wohl kaum so geschrieben haben, wenn der griechische Schriftsteller, gegen den er besonders polemisiert, eine wesentlich andere Auffassung dargeboten hätte.

excidium ejus secuta est, resurrexit. Alias urbes habuere Macedonum reges, quas nunc habent Parthi: hujus vestigium non inveniretur, nisi Araxes amnis ostenderet“; wir sehen, daß förmlich gewaltsam eine Beziehung zwischen dem zerstörten Persepolis und den Parthern hergestellt wird. Unmittelbar darauf (8, 1) schließt sich dann wieder eine ähnliche Notiz über die Parther an. „Ille jam Ecbatana pervenerat: caput Mediae urbs haec: nunc tenent Parthi, eaque aestiva agentibus sedes est.“ Wir werden weiter unten auf diese auffallende Hervorhebung der Partherherrschaft im Zusammenhange zurückkommen.

Weiter führen uns einige auffallende Uebereinstimmungen, die zwischen Pausanias einerseits und Curtius oder Justin andererseits nachweisbar sind. Die bei Curtius IX 5, 21 auf Klitarch und Timagenes zurückgeführte ungeschichtliche Tradition (vgl. Arr. VI 11, 8), daß Ptolemaios an der Lebensrettung Alexanders bei der Eroberung einer Stadt der Maller, oder, wie es bei jenen Autoren fälschlich hieß, der Oxydraker, theilgenommen habe, finden wir auch bei Pausanias I 6, 2, unmittelbar im Zusammenhange mit der Ueberlieferung von der angeblichen Abstammung des Ptolemaios vom Könige Philippos II., worüber U. Koehler in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891 S. 210 ff. vortrefflich gehandelt hat. Diese letztere Tradition, die uns ausführlicher Suidas u. Ἐχάρπρον und namentlich u. Λάγος mittheilt, wird nun aber auch bei Curtius IX 8, 22 vorausgesetzt¹⁾. Die Erzählung, daß der Knabe Ptolemaios von einem Adler beschützt worden sei, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit, was schon Koehler bemerkt hat, aus dem Münztypus der ersten Ptolemaeer, dem Adler, der auf dem Revers der Münzen erscheint, ableiten, und der nämliche Forscher hat mit Recht hervorgehoben, daß jene Legende in späterer Zeit in Alexandreia ausgebildet sein müsse.

⁹⁾ Auch hierauf hat Koehler a. a. O. S. 212 schon kurz hingedeutet. Derselbe Gelehrte hat in scharfsinniger Weise (S. 211 f.) die bei Justin XIII 4, 10 enthaltene auffallende Notiz: quem (sc. Ptolomaeum) ex gregario milite Alexander virtutis causa provexerat, mit der von Suidas überlieferten Aussetzungslegende in Zusammenhang gebracht und die Ansicht geäußert, daß „nach dieser Geschichte der vom Vogel des Zeus beschützte und ernährte Knabe von einem Soldaten aufgefunden wurde und im Heere aufwuchs“. Diese Vermuthung, die ja allerdings nicht als eine sicher begründete gelten kann, würde sehr gut zu dem passen, was unsere folgenden Erörterungen ergeben werden, jedenfalls aber geht jene Tradition, auf die Justin Bezug nimmt, nicht auf einen gleichzeitigen Historiker zurück, sondern ist erst in späterer Zeit ausgebildet worden.

Wir sehen also: für eine unmittelbar mit dieser Ueberlieferung bei Pausanias verbundene Notiz ist Timagenes als Quelle durch Curtius, der auch jene Legende von der Abstammung des ersten Ptolemaeers erwähnt, bezeugt¹⁰⁾, die Entstehung der besprochenen Legende weist uns auf Alexandria hin; was liegt näher, als anzunehmen, daß der alexandrinische Rhetor und Geschichtsschreiber Quelle des Curtius, wie des Pausanias, ist? Da wir nun hier gerade auf den Zusammenhang, in dem die Ausbildung der Tradition von Alexander und den Diadochen mit Alexandria steht, geführt worden sind, sei es gestattet, noch einige Stellen des Curtius sogleich anzureihen, die uns auch diese alexandrinischen Beziehungen veranschaulichen. Zunächst kommt hier die Geschichte vom Ueberläufer Amyntas, seinem Ende in Aegypten, in Betracht. Der Bericht Arrians darüber (II 13, 3) ist sehr kurz; doch wird ganz unzweideutig hervorgehoben, daß Amyntas bei seinen Unternehmungen in Aegypten von der einheimischen Bevölkerung getötet worden sei. Dasselbe können wir der Erzählung Diodors entnehmen. Dieser berichtet (XVII 48, 2 ff.), Amyntas habe sich zuerst der Stadt Pelusion bemächtigt und sei hier als ein von Dareios mit dem Kommando in Aegypten betrauter Strateg aufgetreten, habe dann vor Memphis den Aegyptiern eine Niederlage beigebracht (*παρὰ τὰ ξάμενος τοῖς ἐγγυφίοις ἐνίκησε*), sei aber zuletzt, als seine Truppen zur Plünderung sich über das Land zerstreuten, von den Bewohnern der Stadt angegriffen und mit seinem Heere vernichtet worden.

Curtius' Darstellung (IV 1, 27 ff.) harmoniert sonst im Wesentlichen mit Diodor, hat aber einen charakteristischen Unterschied; nachdem unser Autor erwähnt hat, daß Amyntas bis vor Memphis gelangt sei, fährt er fort, die einheimische Bevölkerung, „*vana gens et novandis quam gerendis aptior rebus*“, habe sich ihm angeschlossen und sich gegen die persischen Besatzungen gewandt, um diese zu vernichten (vgl. auch IV 7, 1). Der Perser Mazakes aber, der jetzt an Stelle des bei Issos gefallenen Sabakes

¹⁰⁾ Daß Kleitarchos nicht für jene Nachricht über die Errettung Alexanders durch Ptolemaios Quelle des Pausanias ist, läßt sich schon daraus schließen, daß der ganze Bericht des Pausanias auf einen Historiker, der nicht bloß die Geschichte Alexanders, sondern vor allem der Diadochen geschrieben hat, hindeutet.

(Tasiaces nennt ihn Curtius, § 28) in Aegypten kommandierte, habe, nachdem er von Amyntas im offenen Kampfe besiegt und in die Stadt zurückgetrieben worden sei, die unvorsichtig bei der Plünderung zerstreuten Feinde angegriffen und völlig aufgerieben. Niese (Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten I S. 84, 3) giebt dem Berichte des Curtius, als dem ausführlichsten, den Vorzug¹¹⁾. Ich halte dies nicht für richtig; Diodor und Arrian erzählen übereinstimmend, daß Amyntas mit den Einheimischen in Kampf gerathen und von ihnen getödtet worden sei; mögen die Aegyptier nun von sich aus oder im Einverständniß mit Mazakes, vielleicht im Dienste desselben, wie Niese meint, mit Amyntas gekämpft haben, jedenfalls liegt hier ein Widerspruch mit der Darstellung des Curtius vor; für seine Erzählung, daß die Bewohner des Landes selbst sich mit Amyntas verbunden hätten, ist in der von Arrian und Diodor wiedergegebenen Ueberlieferung kein Raum. Ich bemerke noch, daß an einer späteren Stelle Arrian¹²⁾ ausdrücklich hervorhebt, daß dem Mazakes keine (irgendwie nennenswerthen) persischen Streitkräfte zu Gebote gestanden hätten, womit der Curtianische Bericht, in dem die praesidia Persarum genannt werden, sich nur schwer in Einklang bringen läßt; und in sehr charakteristischer Weise verschwinden in dem weiteren Verlaufe der Erzählung bei Curtius die Einheimischen ganz; es ist nur noch von den Leuten des Mazakes die Rede. Ja, wir können sogar noch weiter gehen und sagen, daß für den persischen Anführer oder Satrapen Mazakes in dem, was Curtius vorher erzählt, kein Platz ist. Denn es wird hier (§ 28) übereinstimmend mit Diodor (XVII 48, 3) berichtet, Amyntas habe die griechischen Söldner zu seinem ägyptischen Unternehmen durch den Hinweis darauf gewonnen, daß die persische Besatzung schwach und ohne Anführer sei; wir haben also Grund anzunehmen, daß Mazakes, den wir aus einer späteren Stelle des Curtius und namentlich aus Arrian als Satrapen von Aegypten kennen lernen, in der dem Diodor und Curtius gemeinsamen Quelle gar nicht erwähnt worden ist. Dieser Mazakes

¹¹⁾ Aehnlich schon Fränkel, Quellen der Alexanderhistoriker S. 211 f., nur daß dieser geradezu annimmt, mit dem „allgemeinen Namen ἐγγόροι“ seien bei Diodor und wahrscheinlich auch bei Arrian die persischen Truppen gemeint.

¹²⁾ III 1, 2.

erscheint denn nachher auch bei Curtius (§ 32) in einer ganz unvermittelten Weise.

Indem Curtius nun die Erhebung der Aegypter erwähnt, fügt er die bezeichnende Bemerkung hinzu: „*vana gens et novandis quam gerendis aptior rebus*“. Für diese Notiz fehlt in der bei Arrian und namentlich Diodor vorliegenden Tradition die Grundlage; sie setzt den durch die Ankunft des Amyntas veranlaßten Aufstandsversuch der Aegypter voraus, von dem jene anderen Quellen nichts melden, ja der, wie wir gesehen haben, kaum mit ihrer Darstellung vereinbar ist; wir dürfen also wohl schließen, daß jene Charakteristik der Aegypter erst auf Grund einer Umgestaltung der ursprünglichen Ueberlieferung eingeschaltet worden ist, vielleicht sogar diese Umgestaltung erst veranlaßt hat. Es kommt noch ein weiteres Moment hinzu. Für das, was Curtius hier über die Aegypter sagt, finden wir in der sonstigen Tradition über Alexander keine Anknüpfung, ja es scheint nicht einmal in den damaligen geschichtlichen Ereignissen eine Grundlage für eine solche Charakteristik vorhanden gewesen zu sein. Dagegen fehlt es in der späteren, namentlich der römischen Periode, der Zeit der Bürgerkriege und der beginnenden Kaiserherrschaft, durchaus nicht an Belegen dafür, insbesondere betreffs der Bevölkerung von Alexandria (ich verweise auf die Schilderung ihres Charakters bei Mommsen R. G. V 581 ff.; vgl. auch Lumbroso, *L'Egitto dei Greci e dei Romani* 99 ff.). Vor allem gehört hierher eine Stelle bei Dio Cassius, der bei Gelegenheit der Zurückführung des Königs Ptolemaios durch Gabinus (XXXIX 58) sagt: οἱ γὰρ Ἀλεξανδρεῖς θρασύνασθαι μὲν πρὸς πάντα ἰκανώτατοι καὶ ἐκλαλῆσαι πᾶν ὅτι ποτ' ἂν ἐπέλθῃ σφίσιν προπετέστατοι πεφύκασι, πρὸς δὲ δὴ πόλεμον τὰ τε δεινὰ αὐτοῦ φλαυρότατοι εἶσι u. s. w. Es ist leicht zu ersehen, daß der Curtianische Ausdruck: *novandis, quam gerendis aptior rebus* sich sehr nahe mit der Darstellung des Dio berührt; diese weist mit Wahrscheinlichkeit auf einen Autor hin, der mit den Verhältnissen Alexandrias genauer vertraut war. Wenn wir nun sonst bei Curtius Spuren des Timagenes finden, diese Stelle aber auf einen Schriftsteller der späteren hellenistischen oder römischen Zeit, der für die ägyptischen Verhältnisse besonderes Interesse hatte, schließen läßt, werden wir da nicht wieder gewissermaßen von selbst auf Timagenes geführt?

Ja, ich möchte noch eine weitergehende Vermuthung wagen. Könnte nicht auch an der besprochenen Stelle des Dio, wenigstens für die Beurtheilung der Alexandriner, Timagenes zu Grunde liegen, der jedenfalls, wie aus Frg. 6 = Plut. Pomp. 49 ersichtlich ist, die von Dio geschilderten Ereignisse auch erzählt hat? Aus jenem Fragmente erkennen wir, daß sein Bericht dem Pompejus sehr wenig günstig war. Dieselbe Färbung trägt aber auch die Darstellung Dio's, wenngleich hier nicht das Entweichen des Ptolemaios aus Aegypten auf die im Interesse des Pompejus unternommenen Machinationen des Theophanes zurückgeführt wird.

In ähnlicher Weise, wie die Erzählung des Curtius vom Ueberläufer Amyntas, weist auch seine Darstellung der Besitzergreifung von Aegypten durch Alexander (IV 7, 1 ff.) auf eine Fortbildung der ursprünglichen Ueberlieferung in alexandrinischer Zeit hin. Arrian berichtet¹³⁾, daß Alexander am siebenten Tage nach seinem Aufbruche von Gaza nach Pelusion gelangt sei; Alexander besetzt Pelusion und läßt seine Flotte nilaufwärts nach Memphis fahren; er selbst marschirt nach Heliopolis und von da nach Ueberschreitung des Nils nach Memphis; überall findet er keinen Widerstand, da der persische Satrap Mazakes das Land den Makedoniern überliefert. Curtius dagegen läßt ihn an jenem siebenten Tage zu einem Orte, der das Lager Alexanders genannt sei („regionem, quam nunc castra Alexandri vocant“), kommen. Dann sendet, nach der weiteren Darstellung des Curtius, Alexander sein Landheer nach Pelusion, er selbst aber fährt mit der Flotte nilaufwärts nach Memphis zu — also gerade umgekehrt, wie es in der Erzählung Arrians der Fall ist —¹⁴⁾. In der Nähe von Memphis kommt ihm Mazakes entgegen, der nach Curtius vorher den Fluß überschritten hat. — Die Lage eines Ortes: Χάραξ oder Παρεμβολή Ἀλεξάνδρου in dieser Gegend kennen wir sonst nicht; jedenfalls rührt die Notiz von einem Schriftsteller her, der die ägyptischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte und mit den einheimischen Traditionen vertraut war; Ptolemaios selbst hat, wie wir aus Arrians Darstellung

¹³⁾ III 1, 1.

¹⁴⁾ Schwer ist es nur nach Curtius' Bericht einzusehen, wie Alexander, ohne selbst Pelusion zu berühren, mit seiner Flotte nilaufwärts gefahren sein soll.

entnehmen können, kaum etwas von jenem Lager Alexanders erwähnt; es muß also, was auch an sich wahrscheinlicher ist, die Ueberlieferung, die sich an eine diese Namen führende Gegend angeknüpft hat, erst in der Zeit nach dem ersten Ptolemaier entstanden sein. Wir haben bei Curtius gewisse bemerkenswerthe Anklänge an die Arrianische, ohne Zweifel auf Ptolemaios zurückgehende Ueberlieferung gefunden, ich erinnere namentlich an das beiden Autoren gemeinsame Datum des siebenten Tages¹⁵⁾, es erscheint demnach als nicht unwahrscheinlich, daß die Quelle des Curtius, wenn ihr nicht selbst officiële Berichte über die Marschroute Alexanders vorgelegen haben, die Erzählung des Ptolemaios vor Augen gehabt, aber anders gewandt habe auf Grund lokaler ägyptischer Tradition. Es kommt noch ein weiteres Moment hinzu. Arrian erzählt, daß der Satrap Mazakes, aus Mangel an persischen Streitkräften und auf die Kunde von dem Siege Alexanders über Dareios und der Besitzergreifung vom gesammten syrisch-phönicischen Gebiete durch die Makedonier ohne Weiteres Aegypten dem heranziehenden Könige überliefert habe; vom Verhalten der ägyptischen Bevölkerung ist gar keine Rede; Diodor dagegen (XVII 49, 2) erwähnt ausschließlich das Entgegenkommen der Aegyptier und sagt vom persischen Satrapen garnichts. Bei Curtius nun scheinen beide Ueberlieferungen vereinigt zu sein; er berichtet zuerst von dem bereitwilligen Empfang Alexanders durch die einheimische Bevölkerung („Aegyptii, olim Persarum opibus infensi, quippe avare et superbe imperitatum sibi esse credebant, ad spem adventus eius erexerant animos“ sagt er in Uebereinstimmung mit Diodor: οἱ γὰρ Αἰγύπτιοι, τῶν Περσῶν ἡσθεβηκότων εἰς τὰ ἱερὰ καὶ βιαιῶς ἀρχόντων, ἄσμενοι προσεδέξαντο τοὺς Μακεδόνας); nachher erzählt er, in wesentlicher Harmonie mit Arrian¹⁶⁾, von der Uebergabe von Memphis seitens des Mazakes. An und für

¹⁵⁾ Vielleicht könnte man auch in der Erwähnung der Ueberschreitung des Stromes durch Mazakes eine durch Mißverständnis entstandene Verkehrung einer auf den Uebergang Alexanders über den Nil bezüglichen Notiz des Ptolemaios (Arr. III 1, 4) erblicken.

¹⁶⁾ Ich weise aber darauf hin, daß die Worte des Curtius § 3: nec sustinere adventum ejus Persae, defectione quoque perterriti, in denen ich eine Kontamination der verschiedenen Traditionen sehen möchte, dann insofern nicht recht zu Arrians Darstellung passen, als wir nach dieser annehmen müssen, daß Mazakes von Anfang an entschlossen war, das ihm von Dareios anvertraute Land Alexander zu übergeben.

sich ist wohl die Verbindung beider Motive, des bei Arrian vorliegenden und des von Diodor erwähnten, nicht gerade unwahrscheinlich, und die Harmonisierung beider Berichte, wie sie bei Curtius vorliegt, mag deshalb als eine nicht ungeschickte erscheinen; das ändert aber doch nichts daran, daß allem Anscheine nach in der Quelle Arrians nur das eine Moment, in der Diodors bloß das andere angeführt war. Dies wird um so wahrscheinlicher, als wir schon vorher Grund zu der Vermuthung hatten, daß in der gemeinsamen Vorlage des Diodor und Curtius überhaupt von Mazakes keine Rede war.

Wir können also, um das Gesagte zusammenzufassen, mit Wahrscheinlichkeit hier eine Fortbildung oder Umbildung der ursprünglichen Ueberlieferung, deren Hauptzweige uns Arrian und Diodor repräsentieren, annehmen, eine Fortbildung, die uns wieder auf die alexandrinische Zeit hinweist. Wir würden dann in diesem, wie in dem unmittelbar vorher besprochenen Falle nur neue Belege einer für die Curtianische Geschichtsdarstellung charakteristischen Manier finden, die ich bei anderer Gelegenheit ausführlicher besprochen habe. Natürlich ist jene alexandrinisch gefärbte Umgestaltung der Tradition noch kein Beweis dafür, daß Timagenes Quelle des Curtius ist; wir könnten z. B. auch an einen Autor, wie Agatharchides, denken, der ja ohne Zweifel den lokalen Verhältnissen Aegyptens besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat¹⁷⁾; jedenfalls fügt sich aber auch diese Stelle des Curtius leicht und ohne Zwang in den Rahmen der Argumentation, die uns auf jenen alexandrinischen Rhetor führt, ein.

Wir waren im Vorhergehenden, indem wir die Spuren des Timagenes bei Curtius aufsuchten, schon auf Pausanias gekommen; eine ähnliche Uebereinstimmung, wie sie zwischen diesem und Curtius betreffs der Jugendgeschichte des Ptolemaios stattfindet, können wir bei Justin und Pausanias in Bezug auf Lysimachos nachweisen. Beide Autoren berichten, Justin¹⁸⁾ ausführlich, Pausanias¹⁹⁾ nur kurz und andeutungsweise, wie Lysimachos einst den Zorn Alexanders erregt habe und auf Befehl

¹⁷⁾ Dieser könnte ja auch von Timagenes benutzt sein; an Letzteren als Quelle des Curtius zu denken, liegt, abgesehen von sonstigen Gründen, schon wegen der Zusammengehörigkeit der oben besprochenen Stelle des Curtius mit seiner Erzählung von dem Ende des Amyntas näher.

¹⁸⁾ XV 3, 1 ff.

¹⁹⁾ I 9, 5.

des Königs mit einem Löwen zusammengebracht worden sei, aber diesen in heldenmüthiger Weise überwältigt habe. Meines Erachtens ist diese Geschichte aus dem Typus der Lysimachosmünzen, die auf dem Revers den Vordertheil eines laufenden Löwen zeigen, abzuleiten²⁰⁾. Es verhält sich hiermit wahrscheinlich ähnlich, wie mit der schon besprochenen Tradition über Ptolemaios und verschiedenen Legenden betreffs des Seleukos, auf deren Entstehung und Ausgestaltung wohl auch die Münztypen von Einfluß gewesen sind²¹⁾. Jedenfalls wird man diese Anekdote kaum auf einen zeitgenössischen Geschichtschreiber, wohl auch auf Duris nicht, noch weniger natürlich auf einen kritischen Historiker, wie Hieronymos, zurückführen können, sondern sie dürfte erst in späterer Zeit entstanden sein, in der ausführlichere Traditionen über die Herkunft und früheren Schicksale der Gründer der großen Diadochenreiche aufgekommen sein werden.

Sehr charakteristisch ist es nun, daß bei Justin in jener Erzählung von Lysimachos sich das Alexander dem Großen ungünstige Kolorit zeigt, das wir in eigenartiger Weise in seiner Darstellung der Geschichte Alexanders, wie in der des Curtius ausgeprägt fanden. Es ist die grausame Behandlung des Kallisthenes durch den makedonischen König, die das Relief für die Verherrlichung des Lysimachos abgiebt („miseratus, sc. Lysimachus, tanti viri non culpa sed libertatis poenas pendens“, sagt Justin XV 3, 6). Auch hier also wieder finden wir Spuren einer Auffassung, die wir als eine für Timagenes bezeichnende hervorgehoben haben.

²⁰⁾ Die nämliche Vermuthung äußert, wie ich nachträglich gesehen habe, auch Niese, *Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten* I 396, 2.

²¹⁾ Dies gilt, wie ich meine, nicht bloß von der Just. XV 4, 3; App. Syr. 56 erhaltenen Erzählung, für die der auf dem Revers der Seleukosmünzen erscheinende Anker in Verbindung mit der officiell geltenden Herleitung des seleukidischen Geschlechtes von Apollon bestimmend gewesen sein wird (vgl. auch U. Koehler a. a. O. 211, 2), sondern auch von der Appian Syr. 57 berichteten Geschichte, der zufolge Seleukos einen wilden Stier überwältigt haben sollte. Hierzu mochten nicht bloß die Stierhörner auf dem Bilde des Seleukos selbst Anlaß geben (vgl. Appian a. a. O.: προστιθέσιν ἐς τοὺς ἀνδριάντας ἐπὶ τῶν κέρατα. Liban. I 301 R.: τιμῶσιν ἐκόνι χαλκῇ τὸν Σέλευκον, ταύρου κέρατα τῇ κεφαλῇ προσθέντες), sondern auch das Vorkommen eines mit den Hörnern stoßenden Stieres auf Seleukosmünzen (vgl. Babelon *rois de Syrie* S. 13 f. nr. 86—89; pl. III nr. 8—11); vielleicht ist auch die bei Joh. Malala 203 erhaltene Legende von einem Eber aus einem Münztypus des Seleukos abgeleitet (vgl. Babelon a. a. O. nr. 46. 47, pl. II nr. 1).

Ich möchte in diesem Zusammenhange eine Vermuthung aussprechen, die ich nicht genau begründen kann, für die mir aber doch manche Indicien zu sprechen scheinen. Die Exkurse, die Pausanias im I. Buche über die Geschichte der Diadochen und Epigonen giebt, bieten ja wegen der außerordentlich abgerissenen und fragmentarischen Art der Berichterstattung einer eingehenden Quellenkritik fast unüberwindliche Schwierigkeiten²²⁾, wir können natürlich nicht bestimmen, durch wie viel Vermittelungen die Berichte hindurchgegangen sind, bis sie die uns bei Pausanias vorliegende Form angenommen haben; indessen das scheint mir doch wahrscheinlich, daß im Wesentlichen eine einheitliche geschichtliche Darstellung zu Grunde liegt, das Werk eines Autors, dem eine ausgebreitete Kenntniss der geschichtlichen Litteratur zu Gebote stand; sowohl die Kritik, die Paus. I 9, 8 über eine Behauptung des Hieronymos gegeben wird²³⁾, wie der 13, 9 enthaltene Hinweis auf den syrakusanischen Geschichtsschreiber Philistos zeigen das Raisonnement eines gelehrten Historikers²⁴⁾. Wenn es schon an sich wahrscheinlich ist, daß diese kritischen Bemerkungen nicht von Pausanias herühren, so läßt sich dies noch durch eine besondere auf Paus. I 13, 9 begründete Erwägung bestätigen; denn der Vorwurf, der hier gegen den kardinischen Geschichtsschreiber erhoben wird, daß er zu Gunsten des Antigonos Gonatas erzähle, kann aus dem, was Pausanias berichtet, gar nicht verstanden werden²⁵⁾, sondern wird nur dann begreiflich, wenn wir das hinzunehmen, was Plutarch Pyrrh. 34 von der ehrenvollen Behandlung erwähnt, die Antigonos dem Leichnam des Pyrrhos angedeihen ließ, und

²²⁾ Vgl. Wachsmuth, Einl. in d. alte Geschichte S. 580, 1: „Die Versuche, bestimmte einzelne Quellen festzustellen, sind . . . öfters wiederholt, aber an der Sachlage gescheitert.“

²³⁾ ὁ δὲ Ἱερώνυμος οὗτος ἔχει μὲν καὶ ἄλλως δόξαν πρὸς ἀπέχθειαν γράψαι τῶν βασιλέων πλὴν Ἀντιγόνου, τοῦτω δὲ οὐ δικαίως χαρίζεσθαι.

²⁴⁾ Ich weise namentlich noch hin auf die Bemerkung bei Pausanias 9, 8: ἡ τε ὕστερον Πύρρου πρὸς Λυσίμαχον συμμαχία ἡγελοῖ μὲν καὶ πολέμησασιν ἀδιδιακτόν γε οὐδὲν πρὸς ἀλλήλους γενέσθαι σφίσι. Diesen Schluß aus den späteren Verhältnissen wird man doch gewiß nicht dem Pausanias selbst zuschreiben können.

²⁵⁾ Es würde die obige Bemerkung auch dann zutreffend sein, wenn die von Schubert, wie ich meine, mit Recht bekämpfte Ansicht Droysen's (Gesch. d. Hellen. III 1 S. 218, 1) richtig wäre, daß nach dem Berichte des Hieronymos der entscheidende Kampf, in dem Pyrrhos fiel, vor den Mauern von Argos stattgefunden habe. Auch so würde die Darstellung des Hieronymos selbst, die in der bei Pausanias enthaltenen Polemik vorausgesetzt wird, aus dessen Bericht nicht ersichtlich sein.

daraus die Darstellung des Hieronymos rekonstruieren (vgl. Schubert, *Gesch. d. Pyrrhus* S. 264). Dann können wir aber doch kaum annehmen, daß Pausanias diese Kritik des kardanischen Geschichtschreibers, dessen Erzählung er gar nicht oder jedenfalls nur in durchaus ungenügender und unverständlicher Weise wiedergiebt, selbst hinzugefügt habe. Ist aber dieser Schluß richtig, so wird man auch eine weitere Folgerung als nothwendig anerkennen müssen. Es ist offenbar, daß die an unserer Stelle enthaltene Bemerkung über Hieronymos im Zusammenhange mit der früheren ähnlichen Kritik (c. 9, 5) steht, wie Pausanias selbst mit den Worten: *διάφορα δὲ ὅμως ἐστὶ καὶ ταῦτα*, auf die frühere Stelle Bezug nimmt. Es ergibt sich dies schon mit gewisser Wahrscheinlichkeit aus dem Ausdrucke: *ἀνδρὶ γὰρ βασιλεῖ συνόντα ἀνάγκη πᾶσα ἐς χάριν συγγράφειν*, wenn wir diesen mit den Worten: *τούτῳ δὲ οὐ δικαίως χαρίζεσθαι* vergleichen, worauf ich indessen kein großes Gewicht legen will. So kommen wir auch auf diesem Wege wieder zu der Annahme, daß dem Pausanias ein Autor als Quelle zu Grunde liegt, der in größerem Umfange die Geschichte der Diadochen und Epigonen behandelt und dabei gefissentlich an der Darstellung des Hieronymos Kritik geübt hat. Ein Bedenken scheint allerdings dem aus Paus. I 13, 8 abgeleiteten Schlusse entgegenzustehen. Der argivische Dichter Lykeas (*ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἐξηγητῆς*), auf den sich Pausanias kurz, bevor er seine Kritik über den Bericht des Hieronymos giebt, bezieht, wird auch sonst, außerhalb der Abschnitte, die von der Diadochengeschichte handeln, mehrfach von ihm erwähnt (so II 19, 5. 22, 2. 23, 8); es würde also die Vermuthung naheliegen, daß die auf diesen zurückgehende Tradition, die anscheinend im Gegensatze zu der Darstellung des Hieronymos erwähnt wird, von Pausanias aus eigener Kenntnis geschöpft und nicht etwa einem Schriftsteller, den er überhaupt für die Geschichte der Nachfolger Alexanders benutzt habe, entnommen sei. Indessen ist doch die Hauptsache, daß Pausanias hier die argivische Ueberlieferung wiedergiebt, die er noch durch den Hinweis auf den uns sonst unbekannten Dichter Lykeas bestätigt; in dieser Tradition trat allem Anscheine nach gegenüber den Argeiern selbst, dem argivischen Weibe, die den Pyrrhos durch einen Steinwurf tötete, oder der Göttin Demeter, der Schutzgottheit der Stadt — im Unterschiede von der Darstellung des

Hieronimos — Antigonos zurück. Daß aber die Bezugnahme auf die in Argos heimische Ueberlieferung, die man sonst dem Exegeten Pausanias selbst zuzuschreiben geneigt sein möchte, sehr wohl aus einem historischen Werke, in dem die Geschichte der Diadochen- und Epigonenzeit beschrieben war, abgeleitet werden kann, geht aus einer Vergleichung der von Paus. II 19, 3 ff. wiedergegebenen argivischen Tradition mit dem, was Plutarch Pyrrh. 32 (ταῦτα δὲ Ἀργεῖοι πάθους ὑπομνήματα παλαιῷ γεγενῆσθαι παρ' αὐτοῖς λέγουσιν) von der betreffenden Sage mittheilt, hervor; es liegt beiden Autoren hier eine gemeinsame Quelle zu Grunde.

Der Schluß nun, daß jener Schriftsteller, aus dem Pausanias hauptsächlich seine Exkurse über die Nachfolger Alexanders geschöpft habe, Timagenes sei, ist allerdings durchaus kein zwingender; es ließe sich indessen doch noch weiter dafür geltend machen, daß sich in den betreffenden Abschnitten des Pausanias einzelne ziemlich sichere Spuren fanden, die auf den alexandrinischen Geschichtschreiber deuteten²⁶⁾. Das, was wir über Timagenes erschließen können, paßt im Allgemeinen zu dem Bilde, das wir uns von der bei Pausanias vorausgesetzten Quelle machen müssen, die schon angeführte Bemerkung Paus. I 13, 9: ἀνδρὶ γὰρ βασιλεῖ συνόντα ἀνάγκη πᾶσα ἐς χάριν συγγράφειν, kann natürlich auch als ein Gemeinplatz angesehen werden, würde aber wohl geeignet sein für einen Litteraten von des Timagenes Art; die Geschichte der Könige, auf die es Pausanias

²⁶⁾ Eine Schwierigkeit würde allerdings darin liegen, daß nach der bei Paus. I 8, 6 erhaltenen Ueberlieferung Ptolemaios I. den Beinamen: Soter durch die Rhodier empfing, während man auf Grund einer Vergleichung von Curt. IX 5, 21 mit Arr. VI 11, 8 geneigt sein würde, ihn als Vertreter der Tradition, Ptolemaios sei dieser Ehrentitel wegen seiner angeblichen Rettung Alexanders d. Gr. zu Theil geworden, zu betrachten. Indessen gerade das, wofür Curtius den alexandrinischen Historiker neben Klitarch als Gewährsmann anführt, nämlich die Rettung des makedonischen Königs durch Ptolemaios, findet sich ja auch an einer anderen, bereits erwähnten, Stelle des Pausanias, und man könnte wohl annehmen, daß Timagenes eine von Klitarch in Umlauf gesetzte Erzählung in Betreff dieses einen Punktes — der Entstehung des Namens Soter — auf Grund einer anderen Ueberlieferung, wonach die Rhodier dem Ptolemaios jenen Beinamen gaben, korrigiert oder wenigstens diese andere Tradition mit angeführt habe, vielleicht in dem Sinne, daß jene Ehrung von Seiten der Rhodier sich bloß auf Rhodos beziehen sollte. Doch hierüber zu einer auch nur annähernden Sicherheit zu gelangen, dürfte kaum möglich sein. — Ausführlicher habe ich jetzt über den Beinamen Soter im Rhein. Museum von 1897, Bd. 52 S. 46 ff. gehandelt.

besonders ankam, war jedenfalls von diesem ausführlich behandelt; er hat allem Anscheine nach den Ursprüngen der Staaten eifrig nachgeforscht; und so finden wir auch bei Pausanias I 11, 1 ff. eine ausführliche Darlegung der Ursprünge des epeirischen Staates, die verschiedentlich mit der von Justin XVII 3, 1 ff. gegebenen harmoniert.

Indessen, hierüber eine irgendwie bestimmte Ansicht zu äußern, würde die Grenzen der durch unser Material gebotenen kritischen Vorsicht überschreiten; auch hat die ganze Frage bei dem so außerordentlich abgerissenen und im Allgemeinen farblosen Charakter der betreffenden Nachrichten des Pausanias keine große Bedeutung; viel wichtiger und lohnender ist es, die entsprechenden Abschnitte bei Justin, die allerdings auch mehrfach gerade mit Pausanias Berührungen zeigten²⁷⁾, einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Auch in der Darstellung des Trogus waren, soweit der dürftige Auszug Justins es noch erkennen läßt, werthvolle Nachrichten erhalten, vor Allem wohl auch das Geschichtswerk des Hieronymos benutzt, wie dies namentlich Koehler betreffs der Vorgänge, die unmittelbar dem Tode Alexanders folgten, durch Vergleichung mit den auf Arrians Diadochengeschichte zurückgehenden Notizen wahrscheinlich gemacht hat. Auch in der Geschichte des Pyrrhos, wo uns ein verhältnismäßig reicheres Material zur Beurtheilung vorliegt, lassen sich noch Spuren des kardinischen Geschichtschreibers bei Justin aufdecken. So stimmt z. B. das bei Just. XXV 4, 3 sich findende Urtheil über Pyrrhos: „Sed ut ad devincenda regna invictus habebatur, ita devictis adquisitisque celeriter excidebat.

²⁷⁾ Ich hebe z. B. auch noch die Uebereinstimmung hervor, die zwischen Paus. I 6, 2 und Just. XIII 2, 11 ff. betreffs der Rede des Ptolemaios in der nach dem Tode Alexanders gepflogenen Berathung der makedonischen Heerführer besteht (vgl. Koehler, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1890 S. 565). Eine verallgemeinerte und weiter ausgebildete Fassung des hier ausgesprochenen Gedankens: *melius esse ex his legi, qui per virtutem regi suo proximi fuerint, qui provincias regant, quibus bella mandentur*, finden wir in dem Excerpte bei Suidas u. βασιλεία: οὔτε φύσις οὔτε τὸ δίκαιον ἀποδιδοῦσιν τοῖς ἀνθρώποις τὰς βασιλείας ἀλλὰ τοῖς δυναμένοις ἡγεῖσθαι στρατοπέδου καὶ χειρίζειν πράγματα νουνεῶς, οἷος ἦν Φίλιππος καὶ οἱ διάδοχοι Ἀλεξάνδρου. Koehler (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891 S. 213 f.) sieht hierin Excerpte aus einer politischen Tendenzschrift etwa zwischen der Thronbesteigung des Antigonos Gonatas und dem Untergange der spartanischen βασιλεία. Mir scheint es, daß dieses Urtheil ebensogut einem historischen Werke über die Diadochenzeit entnommen sein könnte.

Tanto enim melius studebat adquirere imperia, quam retinere“ sehr wohl zu der bei Plutarch Pyrrh. c. 26. 30 enthaltenen Charakteristik des epeirischen Königs, die offenbar auf Hieronymos zurückgeht (vgl. meine Bemerkungen in d. Wochenschr. f. klass. Phil. 1894 S. 1032 f.; v. Scala, d. pyrrh. Krieg S. 50)²⁸). Es sind aber daneben jedenfalls noch andere Quellen verarbeitet; so finden wir z. B. Spuren der Darstellung Phylarchs in der Erzählung von der Belagerung Spartas durch Pyrrhos XXV 4, 7, wo der Ausdruck „ut non fortius victus, quam verecundius, recederet“, unverkennbar auf diesen Autor hinweist (vgl. Schubert, Gesch. d. Pyrrhus S. 72. 236 ff.); römische Annalisten sind z. B. XVIII 2, 6 ff. benutzt; die verhältnismäßig ausführliche Darlegung des Ursprunges und der früheren Geschichte des epeirischen Staates (XVII 3) habe ich aus Anlaß des ähnlichen Abschnittes bei Pausanias schon erwähnt. Es liegt nicht in meiner Absicht, etwa eine in das Einzelne gehende Sichtung der Quellen Justins vorzunehmen; auch wird diese, bei der Trümmerhaftigkeit unserer Ueberlieferung über die Geschichte des 3. und 2. Jahrhunderts und der Flüchtigkeit und Ungleichmäßigkeit des Justinischen Excerptes aus den Historien des Trogus, überhaupt kaum durchführbar sein; aber das kann jedenfalls nicht bestritten werden, daß die Geschichte der Diadochen und Epigonen bei Justin aus verschiedenen Quellen zusammengearbeitet ist. Um so mehr ist eine gewisse Einheitlichkeit in der Auffassung, soweit diese der rhetorischen Geschichtschreibung überhaupt möglich ist, in dieser gesamten Partie hervorzuheben, und es ist nur die Frage, ob

²⁸; Vielleicht könnten wir hier auch noch die Stelle Just. XXV 5, 3 f., als Parallele zu einer von Plutarch Pyrrh. c. 26 wiedergegebenen Aeußerung, erwähnen, die wohl auf Hieronymos zurückzuführen ist. Plutarch sagt von Pyrrhos νομισθεὶς ἐμπειρία μὲν πολεμικῇ καὶ χειρὶ καὶ τόλμῃ πῶτος εἶναι τῶν καθ' αὐτὸν βασιλέων, bei Justin heißt es: satis constans inter omnes auctores fama est, nullum nec ejus nec superioris aetatis regem comparandum Pyrrho fuisse . . . scientiam certe rei militaris in illo viro tantam fuisse, ut cum Lysimacho, Demetrio, Antigono, tantis regibus, bella gesserit, invictus semper fuerit u. s. w. Wir dürften vielleicht hierin eine Weiterbildung und Verallgemeinerung des Urtheils, das von Plutarch in Beschränkung auf die militärische Ueberlegenheit des Pyrrhos ausgesprochen ist, erkennen; indessen ist die Uebereinstimmung zwischen Plutarch und Justin eine zu wenig entscheidende, als daß ich Folgerungen darauf gründen möchte; es ist in solchen Fällen schwer, festzustellen, was auf einen bestimmten Autor zurückgeht, und was dem allgemeinen Einflusse der rhetorischen Geschichtschreibung zuzuschreiben ist.

wir diese besser dem Trogus selbst oder einem griechischen Autor, den er benutzt hat, zuschreiben.

Da ist nun besonders charakteristisch, was Justin XIII 1, 10 ff. bemerkt wird²⁹⁾. Die Feldherrn Alexanders erscheinen als berufen zur Nachfolge durch ihren inneren Werth, durch ihre „königlichen“ Tugenden, „nam eius virtutis ac venerationis erant ut singulos reges putares; . . . Neque enim unquam antea Macedonia vel ulla gens alia tam clarorum virorum proventu floruit, quos primo Philippus, mox Alexander tanta cura legerat, ut non tam ad societatem belli, quam in successionem regni electi viderentur. Quis igitur miretur talibus ministris orbem terrarum victum, cum exercitus Macedonum tot non ducibus, red regibus regeretur? qui nunquam inter se repperissent pares, si non inter se concurrissent, multosque Macedonia pro uno Alexandros habuisset³⁰⁾ nisi fortuna eos aemulatione virtutis in perniciem mutuam armasset“. Diese Aeufferungen können geradezu als das Grundthema angesehen werden für die folgende Darstellung von der Geschichte der Reiche, die aus der Herrschaft Alexanders hervorgegangen sind. Daß eine solche Charakteristik, wie sie hier von den Feldherrn des großen Eroberers gegeben wird, von einem Schriftsteller, wie Timagenes, herrühre, der anscheinend doch den Königen in seiner Schriftstellerei ein besonderes Interesse zuwandte, ist eine an sich nicht fern liegende Vermuthung, die allerdings eine noch wesentlich stärkere Basis erhalten würde, wenn sich die Annahme Gutschmids, daß der Titel des Werkes des Timagenes etwa: βασιλέων τῶν ἐκ Μακεδόνων γεγονότων ἱστορίαι gelautet habe, einigermaßen sicher begründen ließe.

Sehr bezeichnend ist aber nun noch nach einer andern

²⁹⁾ Auch Wachsmuth, a. O. S. 472, hat schon auf diese Stelle hingewiesen.

³⁰⁾ Eine etwas andere Auffassung tritt uns in dem Parallelberichte des Curtius (X 5, 36 f.) entgegen, wo es von den Nachfolgern Alexanders heißt: „maior moles erat, quam ut unus subire eam posset“. Ganz verschieden ist die Anschauung in dem Traktate de Alex. M. fort. II 4, p. 337 a. Hier sind die Feldherrn ohnmächtig, so gut wie nichts ohne den König. An der erwähnten Stelle des Curtius wird der ungeheure Erfolg der Weltherrschaft Alexanders im Wesentlichen dem Glück zugeschrieben, „quam solus omnium mortalium in potestate habuit“, während in der Abhandlung über Alexanders Glück nachgewiesen werden soll, wie gerade in der Benutzung der äußeren Glücksumstände sich die Tugend des Königs offenbart habe.

Richtung die soeben besprochene Stelle Justins. Es heißt da, daß kein anderes Volk so viele bedeutende Männer hervorgebracht habe, als das der Makedonier zur Zeit Philipps und Alexanders, und es wird weiter hinzugefügt, daß die Unterwerfung des ganzen Erdkreises nicht Wunder nehmen könne, wenn solche Feldherrn, von denen jeder einzelne zum Beherrscher eines großen Reiches geboren schien, an der Spitze des Heeres sich befanden. Erwägen wir, was eine solche Bemerkung bedeuten mußte in einer Zeit, als die römische Weltherrschaft auf ihrer Höhe stand. Wohin schwand da der Ruhm der Fabier und Papirier und Valerier und Manlier, die nach Livius IX 17, 7 ff. ohne Zweifel den Kampf mit dem großen Alexander erfolgreich bestanden haben würden, aller jener Römer, die dem Makedonierkönig „*vel gloria vel rerum magnitudine pares fuissent*“ (Liv. 18, 19)? Um so auffälliger wird diese von Justin wieder-gegebene Auffassung, als, wie wir noch sehen werden, die Grundlage der römischen Weltherrschaft nach der in den Historien des Trogus ausgesprochenen Anschauung, die *Romana fortuna* ist, nicht etwa die innere Tüchtigkeit der Römer. Konnte so, zur Zeit des Augustus, ein Schriftsteller sich äußern, der nicht auf alle Weise versuchte, den Ruhm der Römer zu verkleinern?

Ein besonderes Interesse bieten die Ausführungen, die bei Justin über die Gallier erhalten sind; wir können hier mehrfache Berührungen mit anderen Schriftstellern (z. B. Strabon), die auf Timagenes hindeuten, aufdecken, sowie auch Uebereinstimmung mit dem großen Fragmente des Timagenes selbst, das über Gallien handelt. Einen für die allgemeine Auffassung der Quelle charakteristischen Zug können wir zunächst dem Berichte von dem Unglücke des römischen Feldherrn Servilius Caepio entnehmen. Dieser hatte, so erzählt Justin XXXII 3, 9 ff., die Schätze von Tolosa, welche die Tektosager bei ihrem Ein-falle in Griechenland geraubt, dann aber infolge einer verderblichen Seuche zur Sühne in einen heiligen See versenkt hatten, geplündert und erlitt deshalb die Niederlage von Arausio (i. J. 106). Aus Strabo IV 188 geht hervor, daß diese Erzählung auf Timagenes zurückgeht (vgl. schon Müller F. H. G. III S. 262 und Müllenhoff, D. Alterthumsk. II S. 166 Anm. 2); aus jenem Autor entnehmen wir auch, daß die Gallier, nach

dem Berichte des Timagenes, ihre Schätze hauptsächlich aus dem Tempel zu Delphi geraubt hatten³¹⁾. Die Geschichte von der Plünderung des aurum Tolosanum war in Rom verbreitet³²⁾; es wurde wohl auch jener Schatz schon mit einer Plünderung des delphischen Tempels durch die Gallier in Verbindung gebracht, wie sich mit Wahrscheinlichkeit aus der Kritik des Poseidonios bei Strabo a. O. (= Frg. 27 M.; vgl. Diod. V 27, 4) schließen läßt. Für die Erzählung des Timagenes ist nun bezeichnend die sehr bedeutsame Rolle, die das sacrilegium, die religiöse Verschuldung, spielt; daß die Gallier das Gold geweiht hatten, war nach ihm ja auch schon zur Sühne für ein solches Vergehen geschehen³³⁾. Die Katastrophe des Caepio bei Arausio war durch das Sacrileg bedingt; dieses war aber auch, was besonders bemerkenswerth ist, der Grund der Verurtheilung des Caepio (ὡς ἱερόσυλον ἐκβληθέντα ὑπὸ τῆς πατρίδος, sagt Strabon a. O.). Diese Darstellung des Timagenes ist aber ungeschichtlich und von der sonstigen Ueberlieferung abweichend (vgl. namentlich Liv. per. 67)³⁴⁾. Ja, nicht genug hiermit, nicht bloß das Unglück des Caepio und seines Heeres wird von Timagenes auf jenen religiösen Frevel zurückgeführt, sondern auch die Töchter des Caepio haben darunter zu leiden, und dem ganzen römischen Staate drohte deshalb die Katastrophe: „Ro-

³¹⁾ Dieser Bericht steht allerdings im Gegensatze zu der von Justin XXIV 8, 16 wiedergegebenen Erzählung: „quo pacto evenit, ut nemo ex tanto exercitu . . . velut ad memoriam tantae cladis superesset“, die also nicht auf Timagenes zurückgehen könnte; aber ein ähnlicher Widerspruch findet sich bei Justin selbst XXXII 3, 6: „Namque Galli bello adversus Delphos infelicitur gesto . . . amisso Brenno duce pars in Asiam, pars in Thraciam extorres fugerant“.

³²⁾ In der Erklärung der sprichwörtlichen Redensart: „aurum Tolosanum“ bei Gellius III 9, 7 ist auch bereits der Fluch angedeutet, der auf diesem Schatze lag, — wenn nicht schon auf jene Erklärung die Erzählung des Timagenes eingewirkt hat. Die unmittelbar vorhergehende Geschichte von dem equus Sejanus gehört ja ungefähr derselben Zeit an.

³³⁾ Auch bei Strabo wird dies in den Worten angedeutet: προσθεῖναι δὲ τοὺς ἀνθρώπους καὶ ἐκ τῶν ἰδίων οἴκων ἀνιερῶντας καὶ ἐξίλασκαμένους τὸν θεόν. Die Verbindung zwischen dem keltischen „Apollon“ zu Tolosa und dem delphischen Gotte, die wohl überhaupt dem Versuch, die eigenthümliche Weihung des Goldes zu erklären, verdankt wird, weist, wie mir scheint, auch auf einen griechischen Autor hin.

³⁴⁾ Wenn das Gold von Tolosa in dem späteren Prozesse gegen Caepio eine Rolle spielte (Cic. de nat. deor. III 30, 74; vgl. Mommsen, R. G. II⁵ 182 Anm.), so handelt es sich dabei um die Anklage wegen Unterschlagung.

manos quoque cimbrici belli tumultus velut ultor sacrae pecuniae insecutus est³⁵⁾.

Eine sehr ähnliche Anschauung, wie sie uns im Berichte von der Niederlage des Caepio entgegentrat, zeigt sich nun an verschiedenen anderen Stellen Justins, so XXIV 3, 10: Sed nec Ptolomeo inulta scelera fuerunt; quippe diis immortalibus tot periuria et tam cruenta parricidia vindicantibus brevi post a Gallis spoliatus regno . . . vitam amisit; ferner XXVI 2, 6: tanta strages fuit, ut pariter cum hominibus dii consensisse in exilium parricidarum viderentur; XXVII 2, 1: repente velut diis ipsis parricidium vindicantibus. Hier handelt es sich allerdings um parricidia, nicht sacrilegia; aber die Motivierung ist doch eine verwandte³⁶⁾; und an der ersten von den erwähnten Stellen ist auch von religiösem Frevel die Rede, indem Ptolemaios seinen in feierlichster Form im Tempel des Zeus geleisteten Eid gebrochen hat³⁷⁾. Und ebenso ist es charakteristisch, daß im XXVII. Buche, wo die Geschichte des Seleukos Kallinikos und des Antiochos Hierax erzählt wird, nicht bloß der Verlust der Flotte des Seleukos als die Folge seines parricidium erscheint, sondern auch die weiteren Geschehnisse der beiden Brüder und namentlich ihr Ende als durch ihre Verschuldung bedingt dargestellt werden³⁸⁾.

Ein Sacrileg tritt uns als Ursache der Katastrophe auch in der Erzählung von dem Geschehnisse des Alexander Zabinas XXXIX 2 entgegen; hierzu haben wir aber einen ausführlicheren Parallelbericht bei Diodor XXXIV 28³⁹⁾, dessen Darstellung höchst wahrscheinlich auf Poseidonios zurückgeht; hier ist auch

³⁵⁾ Die Worte: cimbrici belli tumultus sind wohl auf die Invasion der Cimbern in Italien zu beziehen.

³⁶⁾ Man könnte an sich geneigt sein, derartige Stellen auf Timaios zurückzuführen; indessen kann dieser natürlich die Geschichte des Seleukos Kallinikos nicht mehr berührt haben, also an der zuletzt genannten Stelle Justins nicht als Quelle gedacht werden.

³⁷⁾ „Quo (sc. Dione) perducto in sanctissimum Iovis templum veterimae Macedonum religionis Ptolomeus, sumptis in manus altaribus, contingens ipsa simulacra et pulvinaria deorum inauditis ultimisque execrationibus adiurat“ e. q. s. Just. XXIV 2, 8.

³⁸⁾ Sic fratres quasi et germanis casibus exules ambo post regna scelerum suorum poenas luerunt“. Just. XXVII 3, 12.

³⁹⁾ Dieser Bericht Diodors steht in um so engerem Zusammenhange mit dem Justins, da in dem Auszuge des Eusebios aus Porphyrius (I 257 f. ed. Schoene) davon die Rede ist, daß Zabinas sich selbst durch Gift getötet habe.

sehr energisch das unglückliche Ende des Alexander als Strafe für seine *ἱεποσύλῃα* bezeichnet⁴⁰⁾. Dem Poseidonios war allem Anscheine nach, ähnlich wie dem Timaios, auch ein „deisi-dämonischer Zug“ eigen, und es scheint diese Berührung Justins mit Diodor die Beweiskraft der vorher angeführten Stellen, in denen eben eine solche Anschauung sich zeigte, abzuschwächen, indem sie dann nicht mehr als eine besondere Eigenthümlichkeit des Geschichtswerkes des Trogus oder der von ihm wiedergegebenen Vorlage betrachtet werden könnte; indessen, wie wir vorher bemerkten, daß wenigstens die Geschichten von Seleukos II nicht mehr auf Timaios zurückgehen können, so müssen wir umgekehrt von Poseidonios sagen, daß er noch nicht Quelle des Trogus für die im XXIV., XXVI. und XXVII. Buche erzählten Ereignisse sein kann. Es wird deshalb die Annahme als wahrscheinlich gelten können, daß ein späterer Schriftsteller, hauptsächlich auf Grund der von ihm benutzten Werke des Timaios und Poseidonios, jene Auffassung in seiner Geschichtsdarstellung zu allgemeiner Durchführung brachte, und an Timagenes werden wir da mit um so größerem Rechte denken dürfen, als wir in dem Falle des Servilius Caepio eine solche Anschauung mit Sicherheit als eine ihm eigenthümliche bezeichnen konnten.

Es findet sich nun weiter bei Justin eine Reihe von Bemerkungen über die Gallier, die auf einen Schriftsteller deuten, der der Geschichte und den Sitten dieses Volkes besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Man hat zur Erklärung hierfür darauf hingewiesen, daß Trogus ein Gallier war — so z. B. auch Wachsmuth a. a. O. und ganz neuerdings wieder Büdinger⁴¹⁾ — und es ist gewiß eine sehr naheliegende Annahme, daß Trogus den gallischen Verhältnissen ein besonderes Interesse entgegenbrachte; indessen ist es fraglich, ob jene Erklärung genügt; mir scheint bisher noch nicht ausreichend eine unverkennbare Uebereinstimmung mit Strabon, die höchst wahrscheinlich aus einer gemeinsamen

⁴⁰⁾ „εἶπετο δὲ αὐτῷ, ὡς ἔοικε, τὸ δαιμόνιον ἄορατον ἐκ ποδῶν διῶχον“ u. s. w. Ob der Sturm, durch den Alexander überrascht wurde — in analoger Weise, wie Seleukos Kallinikos an der oben erwähnten Stelle — schon in der dem Diodor vorliegenden Quelle sich fand oder erst in der von Justin wiedergegebenen Darstellung hinzugefügt worden ist, vermögen wir nicht mehr zu erkennen.

⁴¹⁾ Die Universalhistorie im Alterthum S. 198 ff.

griechischen Quelle abzuleiten ist, gewürdigt zu sein; und, was vor Allem wichtig ist, es lassen sich auch sehr bemerkenswerthe Berührungen mit dem großen Fragmente des Timagenes über Gallien aufzeigen.

Timagenes hat, wie wir aus seinem von Ammianus Marcellinus uns aufbewahrten Fragment über Gallien (Frg. 7 M.) sehen, die Geschichte der Gründung von Massalia in enge Beziehung zu der Darstellung der origines Gallorum gebracht und namentlich in beachtenswerther Weise den Einfluß, den die Massalieten auf die Entwicklung Galliens ausgeübt, hervorgehoben.

In ganz ähnlicher Art wird nun aber auch die Bedeutung jener Stadt für die gallische Cultur bei Strabon und Justin besprochen⁴²⁾.

Freilich müssen wir hier erst einem Einwand begegnen. Justins Ansetzung der Gründung von Massalia unter der Regierung des Tarquinius Priscus (XLIII 3, 4; vgl. Livius V 34, 1. 8) harmoniert mit der uns sonst bekannten Datierung um 600 v. Chr.; im Fragmente des Timagenes dagegen wird die Gründung der Stadt durch die Phokaeer als eine Folge ihrer Flucht vor Harpagos, dem Feldherrn des Kyros, dargestellt. Indessen ist der Widerspruch nur ein scheinbarer, vor Allem durch die Kürze und offenbaren Auslassungen Ammians veranlaßt⁴³⁾. Wir erfahren aus Antiochos von Syrakus (Frg. 9 M., vgl. Meltzer, Gesch. d. Karth. I S. 163. 485 f.), daß ein Theil der Phokaeer zur Zeit der Besitzergreifung von Ionien durch Harpagos sich nach Massalia gewandt habe, wahrscheinlich, nachdem ihr Versuch, sich auf Korsika festzusetzen, gescheitert war. Antiochos erwähnt im Zusammenhange hiermit auch die Gründung von Elea, die im Fragmente des Timagenes in Parallele mit der von Massalia gebracht ist. Aus der von Strabon uns aufbewahrten Tradition des Antiochos erklärt es sich, daß in einer Reihe von Stellen späterer Schriftsteller die Gründung von Massalia erst in die

⁴²⁾ Auch Büdinger, Die Universalhistorie im Alterthum S. 185, 2 ist die auffällige Uebereinstimmung, wenigstens zwischen Strabon und Justin, nicht entgangen; er hat es aber unterlassen, die nöthigen Schlüsse daraus zu ziehen.

⁴³⁾ Daß hier eine Entstellung durch den Excerptor vorliege und daß ein Gleiches bezüglich der ähnlichen Nachricht des Aristoxenos von Tarent (Frg. 23 M) anzunehmen sei, hat, wie ich später bemerkt habe, schon Sonny de Massiliensium rebus S. 5 vermuthet.

Zeit des Kyros, im Wesentlichen gleichzeitig mit der von Elea, gesetzt wird⁴⁴). Es fragt sich aber nun doch, ob wir jene irrthümliche Ansetzung der Gründung von Massalia, die sich bei kurzen Erwähnungen der Sache und flüchtiger excerpirenden Schriftstellern begreifen läßt, dem Timagenes selbst zuschreiben können, der so ausführlich diesen ganzen Gegenstand behandelte. Wenn Solinus II 52 als Gründungsdatum von Massalia richtig die 45. Olympiade angiebt, zugleich aber hinzufügt, daß die Phokaeer vor dem Angriff der Perser geflohen seien, so ist diese Nachricht wohl aus einer Quelle abzuleiten, die über die wirkliche Zeit der Gründung Massalias genau orientiert war, in der aber zugleich die erste Entwicklung der Stadt in Verbindung mit der durch den persischen Angriff veranlaßten phokaeischen Auswanderung gebracht war⁴⁵). So können wir auch annehmen, daß Timagenes in korrekter Weise von der ursprünglichen Gründung Massalias berichtet, dann aber weiter die Verstärkung und Sicherung der Kolonie durch den späteren phokaeischen Zuzug dargestellt habe.

Bei Ammian freilich ist das alles in einer den Originalbericht entstellenden Weise zusammengezogen; er sagt ja selbst: „declinanda varietas, saepe satietati conjuncta“.

Betrachten wir nun das Verhältniß der Berichte Strabons und Justins zu Timagenes.

Ich stelle zunächst die Ausführungen der beiden erstgenannten Schriftsteller nebeneinander:

⁴⁴) Es geschieht dies außer in unserem Fragmente des Timagenes und in dem schon erwähnten des Aristoxenos bei Isokrates Archidam. 84. Paus. X 8, 6. Hyginus bei Gell. X 16, 4. Die erfolgreichen Kämpfe der Massalioten gegen die Karthager, die Pausanias a. O. erwähnt, sind gewiß nicht mit Sonny S. 6 auf die Schlacht bei Alalia zu beziehen. Es sind wohl dieselben Kämpfe gemeint, von denen an einer vielbehandelten Stelle des Thukydides I 13, 6 die Rede ist: Φωκαῖς τε Μασσαλίαν οἰκίζοντες Καρχηδονίους ἐνίκων ναυμαχοῦντες, wodurch die Gründung von Massalia erst einen Abschluß und eine Sicherung gewonnen hat. Derselben Ansicht scheint im Wesentlichen E. Meyer zu sein, Gesch. d. Alterth. II 438.

⁴⁵) Dies scheint mir wahrscheinlicher, als die Annahme, Solin habe aus eigenen geschichtlichen Erinnerungen die Eroberung Joniens durch die Perser hereingebracht.

Justin XLIII 4, 1 f.:

Ab his igitur (sc. den Massalioten) Galli et usum vitae cultioris deposita ac mansuefacta barbaria et agrorum cultus et urbes moenibus cingere didicerunt. Tunc et legibus, non armis vivere, tunc vitem putare, tunc olivam serere consuerunt, adeoque magnus et hominibus et rebus impositus est nitor, ut non Graeci in Galliam emigrasse, sed Gallia in Graeciam translata videretur.

Ich weise ferner hin auf

Justin 3, 13:

qui (sc. Massilienses) pericula propulsando in tantum enituerunt, ut victis hostibus in captivis agris multas colonias constituerint.

Strab. IV 1, 5 p. 180 f.:

ἐξημερουμένων δ' αἰεὶ τῶν ὑπερχειμένων βαρβάρων καὶ ἀντὶ τοῦ πολεμεῖν τετραμμένων ἤδη πρὸς πολιτείας καὶ γεωργίας [διὰ τὴν τῶν Ῥωμαίων ἐπικράτειαν⁴⁶⁾] ὥσθ' ἡ πόλις τοῖς βαρβάροις ἀνεῖτο παιδευτήριον καὶ φιλέλληνας κατεσκεύαζε τοὺς Γαλάτας.

Strabon a. O.:

ὕστερον μέντοι ταῖς ἀνδραγαθίαις ἰσχύσαν προσηλαβεῖν τινα τῶν πέριξ πεδίων ἀπὸ τῆς αὐτῆς δυνάμεως, ἀφ' ἧς καὶ τὰς πόλεις ἔκτισαν, ἐπιτειχίσματα u. s. w.

Auf Grund dieser Berührungen werden wir auch noch Justin a. O. 3, 5: Namque Phocaeenses exiguitate ac macie terrae coacti studiosius mare quam terras exercere mit Strabon a. O.: χώραν δὲ ἔχουσιν ἐλαιόφυτον μὲν καὶ κατὰμπελον, σίτω δὲ λυπροτέραν διὰ τὴν τραχύτητα, ὥστε πεποιθότες τῇ θαλάττῃ μᾶλλον ἢ τῇ γῇ τὸ πρὸς ναυτιλίας εὐφυὲς εἵλοντο μᾶλλον zusammenstellen können, wenn auch Strabon von den Massalioten, Justin von den Phokaeern spricht; wir werden an dieser Differenz um so weniger Anstoß nehmen dürfen, als auch Justin die Wein- und Oelkultur der Massalioten erwähnt; vielleicht war in der gemeinsamen Quelle in dieser Beziehung sowohl von den Bewohnern der Mutterstadt, als der Kolonie die Rede.

Der Zusammenhang zwischen Strabon und Justin kann also, wie sich aus vorstehender Zusammenstellung ergeben haben wird, nicht wohl bestritten werden; man könnte nun zunächst als Parallele zu Strabons Darlegung von der philhellenischen Ge-

⁴⁶⁾ Diese Worte können kaum in der gemeinsamen Quelle Strabons und Justins gestanden haben, sondern es ist dies wohl ein Urtheil Strabons selbst.

sinnung der Gallier eine Stelle des Ephoros (Frg. 43 = Strab. 199; vgl. auch Scymn. 183 f. Müllenhoff, D. Alterthsk. I 178) anführen; indessen, daß Strabon in den oben wiedergegebenen Ausführungen nicht dem Ephoros folgt, scheint mir klar zu sein. In dem Fragmente des Ephoros wird der Einfluß von Massalia auf die Umgestaltung der gallischen Sitten nicht hervorgehoben — wenn auch das *argumentum e silentio* hier nicht unbedingt beweisend ist —; Ephoros scheint vor Allem den friedlichen und gesicherten Verkehr des griechischen Kaufmanns im südlichen Gallien gemeint zu haben; insbesondere schließt aber die Art, in der Strabon am Schlusse seiner Beschreibung noch den Ephoros citiert (p. 199; ich weise namentlich auf die Worte: πολλὰ ἰδίως λέγει περὶ αὐτῶν καὶ οὐκ ἔοικότα τοῖς νῦν) die Annahme aus, daß schon die früheren Ausführungen p. 180 f., die für die Zustände Galliens zur Zeit Strabons selbst noch Geltung haben sollen, auf jenen Autor zurückgehen. Mir scheint es, daß die Frage, wer als Quelle für jene Darlegung des großen Einflusses der Massalieten auf die Kultur Galliens anzusehen sei, sich mit Wahrscheinlichkeit beantworten läßt, wenn wir das große Fragment des Timagenes zum Vergleiche heranziehen. Hier heißt es: per haec loca hominibus paulatim excultis; dies stimmt aber auf das Beste überein mit den Worten Justins a. O.: ab his . . Galli . . usum vitae cultioris deposita ac mansuefacta barbaria . . didicerunt und Strabons: ἐξημερουμένων δ' αἰετῶν ὑπερχαιμένων βαρβάρων und weiter: τοῖς βαρβάροις ἀνέιτο παιδευτήριον (sc. Massalia)⁴⁷⁾. Ebenso können wir die Worte Ammians: „dein secutis aetatibus oppida aucta virium copia instituere non pauca“ mit dem, was Justin 3, 13 und Strabon p. 180 über die Kolonien oder ἐπιτεχνίσματα der Massalieten sagen, zusammenstellen. Es liegt also nahe, Timagenes als die gesuchte gemeinsame Vorlage anzunehmen^{47a)}.

Wir haben am Anfange dieser Untersuchung schon hervorgehoben, daß ein besonderes Interesse für die Partherherrschaft

⁴⁷⁾ Die Verwandtschaft wenigstens der Stelle Strabons mit Timagenes bei Ammian. XV 9, 8 hat, wie ich nachträglich bemerkt habe, bereits Wilkens, Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Galliarum auctorum fontibus S. 40 hervorgehoben.

^{47a)} Auf die Berührungen zwischen Liv. V 34 und Justin XXIV 4, die Hirschfeld a. O. aus Cornelius Nepos als gemeinsamer Quelle ableiten will — wie mir scheint, ohne sichere Begründung — kann ich hier nicht genauer eingehen.

charakteristisch für Timagenes war, und daß dieses auffallend sowohl in der Alexandergeschichte des Curtius, als bei Justin uns entgegentritt. Die Parther werden bei diesen beiden Autoren übereinstimmend von den Skythen abgeleitet. „Parthi, Scythia profecti“ und „Scythae, qui Parthos condidere“, so sagt Curtius IV 12, 11 und VI 2, 14⁴⁸⁾. Ebenso berichtet Justin II 3, 6: „Parthicum et Bactrianum imperium ipsi (nämlich die Skythen) condiderunt“; vgl. II 1, 3; Trogus bei Jordanes Get. VI 48: „ex quorum nomine vel genere Pompeius Trogus Parthorum dicit extitisse prosapiem“. XLI 1, 1 heißt es bei Justin: „Parthi, penes quos velut divisione orbis cum Romanis facta nunc Orientis imperium est, Scytharum exules fuere“, vgl. Jordanes a. O.: „unde etiam hodieque lingua Scythica fugaces quod est Parthi dicuntur“⁴⁹⁾. Curtius (VII 8, 18) erzählt in ähnlicher Weise von den früheren Siegeszügen der Skythen, wie Justin II 3, 1 ff. (vgl. auch XXXVII 3, 2), vor Allem auch weist er auf die angebliche Ueberwindung des ägyptischen Königs Vezosis (Sesostris) durch jenes Volk hin. A. v. Gutschmid, der diese, wie andere Berührungen zwischen

⁴⁸⁾ A. v. Gutschmid weist in der sogleich zu erwähnenden Abhandlung mit Recht auch auf die Uebereinstimmung zwischen Jordanes Get. VI 47: ex cuius exercitu victores (sc. Scythae) tunc nonnulli provincias subditas contuentes et in omni fertilitate pollentes . . . sponte in Asiae partibus residerunt“, und Curtius VI 2, 12: „Scythae regionem campestrum ac fertilem occupaverunt, graves adhuc accolae“ hin.

⁴⁹⁾ Inwiefern die von Gutschmid, Geschichte Irans S. 31 f., als echt bezeichnete Ueberlieferung bei Justin. XLI 4, 6 f. (vgl. Strab. XI 515) mit der oben wiedergegebenen Tradition im Werke des Trogus in Zusammenhang und Harmonie gebracht war, läßt sich aus dem Auszuge Justins nicht mehr deutlich erkennen. Insbesondere ist auch die Beziehung der bei Justin XLI 1, 10 sich findenden Nachricht: „Hi domesticis seditionibus Scythia pulsati solitudines inter Hyrcaniam et Dahas et Apartanos et Margianos furtim occupavere“ nicht ganz klar. Der namentlich aus Jordanes a. O. (vgl. auch Arr. Parth. 3. Joh. Malal. 26 Bonn.) zu erschließenden Verknüpfung der Herkunft der Parther mit dem angeblichen Kriegszuge des skythischen Königs Tanausis (Jandysos) gegen den ägyptischen Vezosis (Sesostris) und der Erzählung vom Einbruche des „Räuberhauptmanns“ Arsakes in das parthische Gebiet ist doch jedenfalls die Herleitung von den Skythen gemeinsam; im Zusammenhange mit der Begründung des Partherreiches durch Arsakes war im XLI. Buche des Trogus von der Aufrichtung der skythischen Herrschaft in Baktrien die Rede (Trog. prol. 41. v. Gutschmid, Gesch. Irans S. 58, 4), und schon im II. Buche, wo er von der siegreichen Expedition der Skythen gegen Aegypten erzählte, hat Trogus auf die im 41. Buche berichtete Darstellung der Begründung des parthischen und baktrischen Reiches durch Skythen hingedeutet, wie aus den bereits erwähnten Worten Justins II 1, 3 und 3, 6: „Parthicum et Bactrianum imperium ipsi condiderunt“, hervorgeht.

Trogus und Curtius nachgewiesen hat, meint doch⁵⁰⁾, daß die Annahme von Gleichheit der Quellen ausgeschlossen sei; die Anklänge beweisen auch ihm nur, daß der Ideenkreis, der uns bei Trogus vorliege, demselben Zeitalter angehöre, in dem des Curtius Gewährsmann Kleitarchos geschrieben habe. Ich möchte jene Uebereinstimmungen zwischen Curtius und Justin, die mir schon vor der Bekanntschaft mit Gutschmid's Abhandlung aufgefallen waren, noch weiter ausdehnen und auch in meinen Schlußfolgerungen noch etwas weiter gehen. Namentlich die Rede der skythischen Gesandten vor Alexander (Curtius VII 8, 12 ff.), in der auch die Erwähnung der skythischen Expedition nach Aegypten vorkommt, zeigt auffallende Anklänge an die Schilderung der Skythen bei Justin II 2, 3 ff.⁵¹⁾. Es tritt dies nicht bloß im ganzen Gedankenkreise der bei Curtius erhaltenen Rede und der Justinischen Beschreibung, sondern auch an einzelnen besonderen Stellen zu Tage. Ich hebe namentlich hervor:

Curt. VII 8, 29:

Justin. II 2, 5:

Iurando gratiam Scythas sancire
ne credideris: colendo fidem
iurant. Graecorum ista cautio
est, qui pacta consignant et
deos invocant: nos religionem
in ipsa fide ponimus.

Iustitia gentis ingeniis culta,
non legibus.

Wenn bei Curtius den Skythen die Griechen gegenübergestellt werden, so geschieht es ganz ähnlich bei Justin II 2, 14: prorsus ut admirabile videatur, hoc illis naturam dare, quod Graeci longa sapientium doctrina praeceptisque philosophorum consequi nequeunt, cultosque mores incultae barbariae conlatione superari.

Natürlich müssen die Erörterungen bei Curtius noch eine besondere Färbung dadurch erhalten, daß die allgemeine Auffassung und Schilderung der Skythen der besonderen Situation — es handelt sich ja um eine Rede an Alexander den Großen — angepaßt werden mußte.

⁵⁰⁾ Kl. Schr. V 86.

⁵¹⁾ Daß diese Beschreibung bei Justin nicht auf Ephoros, wie z. B. Poehlmann, *Gesch. d. ant. Kommun. u. Sozial.* I, 118, allerdings in sehr bedingter Weise, vermuthet, zurückgeht, hat Gutschmid a. O. S. 84 nachgewiesen.

A. v. Gutschmid hat in äußerst scharfsinniger und glänzender Untersuchung⁵²⁾ den Nachweis geführt, daß die auf einer Umgestaltung der Herodoteischen Erzählung von den Siegeszügen des Sesostri beruhende Tradition von der Unterwerfung Aegyptens durch die Skythen und der ersten Skythenherrschaft über Asien, in der Ausbildung, wie sie uns bei Trogus vorliegt, in der Zeit Alexanders des Großen entstanden sein müsse. Er meint, daß darin eine im persischen Sinne vorgenommene Umwandlung der Ueberlieferung zu erkennen sei, deren Spitze gegen die Aegypter gekehrt sei (S. 94); die Perser hätten die großen Thaten eines skythischen Königs Idanthysos eingeräumt, aber ihn zum Besieger des Sesostri gemacht, den die Aegypter zum Nachtheil des Dareios so herausgestrichen (S. 96). Er spricht weiter die geistvolle Vermuthung aus (S. 98 f.), daß es im Interesse der Perser gelegen habe, die makedonischen Sieger in ihrer hohen Meinung von dem skythischen Heldenvolke zu bestärken und ihnen recht eindringlich zu Gemüthe zu führen, welchen gewichtigen Rückhalt sie an diesem Volke unter Umständen haben könnten und schon einmal gehabt hätten, als Skythen und Meder vereint (vgl. Jord. VI 47) anderthalb Jahrtausende Asien beherrschten. „Die Erinnerung an einen Bund, dem selbst ein Sesostri erlag, mochte eine Mahnung für den neuen Sesostri sein, seine iranischen Unterthanen nicht zum Aeußersten zu bringen“. Auch wer diese Vermuthung nicht als sicher begründet ansieht, wird doch zugeben müssen, daß die Zeitbestimmung, die Gutschmid für die Entstehung jener gesammten Tradition gegeben hat, gewiß das Richtige trifft; und andererseits scheint es mir nicht zweifelhaft zu sein, daß die Verherrlichung der Skythen, wie sie uns in jener Ueberlieferung entgegentritt, ein geeignetes Relief abgeben konnte für eine schmeichlerische Darstellung der Thaten Alexanders, wenn dieser auch die bis dahin unüberwundenen Skythen besiegt hatte⁵³⁾. Wenn ein Geschichtschreiber Alexanders die Ueberwindung der Skythen durch den makedonischen Eroberer berichten mußte, so zeigt doch eben die Erzählung des Curtius von dem Zusammenstoß Alexanders mit diesem Volke und namentlich die hier mitgetheilte Rede der skythischen Gesandten eine den Skythen

⁵²⁾ Kl. Schr. V 84—102.

⁵³⁾ Vgl. v. Gutschmid a. O. S. 99.

sehr günstige Auffassung. Seit der großen Machtentwicklung des parthischen Reiches mußte sich das Interesse für die Skythen steigern, wenn die Parther von den Skythen — in der vagen Ausdehnung, die diesem Begriffe in der vulgären Anschauung des Alterthums zukam — hergeleitet wurden⁵⁴⁾. Ganz besonders mußte dies auf einen Historiker, wie Timagenes, zutreffen, der den Ruhm der Parther in so auffallender Weise begünstigte, und es ist wohl nicht eine allzugewagte Vermuthung, daß auf diesen Schriftsteller, der von Curtius in der Alexandergeschichte benutzt ist, dessen Hauptwerk aber zugleich einen weiteren Umfang hatte, gerade auch jene auffallende, vorher besprochene Uebereinstimmung zwischen Curtius und Justin in dem, was sie von den Skythen berichten, zurückgeht; er hat dann eben die in der Zeit Alexanders bei den Griechen ausgebildete Tradition in eigenthümlicher Weise weiter gestaltet und ausgeprägt. In der Rede der skythischen Gesandten bei Curtius finden wir bittere Lehren für den makedonischen Eroberer, in denen sein unersättlicher Ehrgeiz gestraft wird; es können dies natürlich rhetorische Gemeinplätze sein, doch würden diese Ausführungen gewiß auch besonders dem Timagenes angemessen sein⁵⁵⁾.

Mit der Begünstigung der Parther stand bei Timagenes im Zusammenhange die ungünstige Beurtheilung der Römer selbst; „qui Parthorum quoque contra nomen romanum gloriae favent“, sagt Livius an der schon öfters erwähnten Stelle. Eine dieser Stellungnahme entsprechende mißgünstige Kritik des römischen Staatswesens geht durch das ganze Geschichtswerk des Trogus hindurch; es ist dies auch schon verschiedentlich, namentlich von A. von Gutschmid und Wachsmuth hervorgehoben und nachgewiesen worden; indessen glaube ich, noch einiges zur

⁵⁴⁾ Diese Tradition, die die Parther von den Skythen ableitete, konnte natürlich nicht in der Zeit Alexanders, in der die Parther noch kein besonderes Interesse beanspruchen konnten, sondern erst in jener späteren Periode, als das parthische Reich zu Bedeutung gelangt war, aufkommen.

⁵⁵⁾ Wenn es Curt. VII 8, 13 heißt: *si humanum genus omne superaveris, cum silvis et nivibus et fluminibus ferisque bestiis gesturus es bellum*, so können wir hier wohl einmal wieder sehen, wie sich der Alexanderroman an die geschichtliche oder sogenannte geschichtliche Ueberlieferung anknüpfen läßt; das hier aufgestellte Programm wird ja von Alexander im Roman ausgeführt; und manche in der Rede der Skythen enthaltenen Erörterungen erinnern an die guten Lehren, die z. B. der Brahmanenkönig Dindimos dem makedonischen König giebt.

Charakteristik dieser Geschichtsauffassung beibringen zu können. Von Anfang an ist es hauptsächlich das Glück, dem die Entstehung und weitere Entwicklung der römischen Macht zu danken ist. „Fortuna origini Romanae prospiciens pueros lupae alendos obtulit“, heißt es XLIII 2, 5. An sich würde das natürlich noch nichts bedeuten; das Wesentliche liegt in der consequenten Durchführung dieser Auffassung, der eine auch sonst den Römern wenig günstige Anschauung entspricht. Das Glück ist es, dem die weitere Siegeslaufbahn der Römer vor allem zugeschrieben wird, soweit dies aus den dürftigen Excerpten Justins noch erkannt werden kann. Der Sieg der Römer über Philipp V. von Makedonien wird durch das Glück der Römer bewirkt. „Sed Macedonas Romana fortuna vicit“ (XXX 4, 16). Als die Römer einen Grund suchen, sich in die achaeischen Verhältnisse einzumischen, wird ihnen dieser wieder durch das Glück dargeboten: „Quaerentibus igitur Romanis causas belli tempestive fortuna querelas Spartanorum obtulit“ (XXXIV 1, 3). Diese Hervorhebung des Glückes als der entscheidenden Grundlage der römischen Erfolge ist aber um so bemerkenswerther, da als Gegenbild dazu die außerordentliche Tüchtigkeit der makedonischen Feldherren erscheint, deren Herrschaften zuletzt nur deshalb untergehen, weil die Ungunst des Schicksals sie in den Kampf gegen einander führt („nisi fortuna eos aemulatione virtutis in perniciem mutuam armasset“). Die Zwietracht zwischen den Königen des Orientes, nicht die innere Kraft des römischen Staates bewirkt es, daß die Römer auch dort die Herrschaft erhalten: „paulatimque Oriens Romanorum discordia consanguineorum regum factus est“ (XL 2, 5). Der Bericht über die Erwerbung der Unabhängigkeit der Juden von der syrischen Herrschaft wird auch mit einer gehässigen Bemerkung gegen die Römer verknüpft: „facile tunc Romanis de alieno largientibus“⁵⁶⁾. Wie die Entwicklung des römischen Staates zur Weltherrschaft von beständiger Kritik begleitet war, so war auch der Ursprung der Stadt selbst dem der Darstellung des Trogus zu Grunde liegenden Historiker nicht heilig; er wagt es, die göttliche Abstammung des Romulus und Remus zu bezweifeln⁵⁷⁾. Am schärfsten tritt uns der feindselige Gegensatz gegen Rom in der großen

⁵⁶⁾ Vgl. auch Wachsmuth, Einl. in d. alt. Gesch. S. 450, 3.

⁵⁷⁾ XLIII 2, 3: incertum stupro an ex Marte conceptos.

Rede des Mithridates (XXXVIII 4 ff.) entgegen. Der unscheinbare, ja unedle Ursprung der Römer wird hier gebührend hervorgehoben (6, 7), die Römer eine „conluvies convenarum“ genannt, im Gegensatz zu der vornehmen Herkunft des pontischen Königs, die Ueberlegenheit der großen Gegner Roms, wie des Pyrrhos und Hannibals, geltend gemacht (4, 5 ff), der Mißerfolg des letzteren wieder nicht auf die Kraft des römischen Staates, sondern die Eifersucht seiner Landleute zurückgeführt (4, 6); ebenso werden die Gallier als den Römern überlegen bezeichnet (4, 8 f.), der Undank Roms gegen seine Bundesgenossen, denen es vor allem seine Erfolge verdankte, gegen Eumenes und Masinissa in lebhaften Farben geschildert (6, 3 ff.). Allerdings findet sich ja dies alles in der Rede eines Gegners der Römer; allein Berührungen damit begegnen uns nicht allein in der Rede der ebenfalls dem römischen Volke feindseligen Aetoler (XXVIII 2), in der auch auf die Ohnmacht der Römer den Galliern gegenüber und die unrühmlichen Anfänge des römischen Staatswesens⁵⁸⁾ hingewiesen wird, sondern auch in der eigentlichen Geschichtserzählung finden wir verschiedentlich Anklänge an die dem Mithridates und den Aetolern in den Mund gelegten Aeußerungen, so daß wir annehmen müssen, daß der Stoff zu jenen Reden im

⁵⁸⁾ Auf solche Anschauungen der Griechen über die Ursprünge des römischen Staates beziehen sich auch, worauf Wachsmuth a. O. 478, 1 hingewiesen hat, die Worte bei Dionys. Halic. arch. I 4, 2: ὡς ἀνεστίους μὲν τινὰς καὶ πλάνητας καὶ βαρβάρους καὶ οὐδὲ τούτους ἐλευθέρους οἰκιστὰς εὐρομένης (nach Sauppe's Lesung; zu ergänzen ist: τῆς Ῥωμαίων πόλεως). Besonders charakteristisch ist dann, was weiter gesagt wird: οὐ δὲ εὐσέβειαν δὲ καὶ δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην ἀρετὴν ἐπὶ τὴν ἀπάντων ἡγεμονίαν σὺν χρόνῳ παρελθούσης, ἀλλὰ δι' αὐτοματισμὸν τινα καὶ τύχην ἄδικον εἰκὴ δωρουμένην τὰ μέγιστα τῶν ἀγαθῶν τοῖς ἀνεπιτηδαιοτάτοις· καὶ οἱ γε κακοθέστεροι κατηγορεῖν εἰώθασι τῆς τύχης κατὰ τὸ φανερόν ὡς βαρβάρων τοῖς πονηροτάτοις τὰ τῶν Ἑλλήνων ποριζομένης ἀγαθὰ. Es ist deshalb eine sehr beachtenswerthe Vermuthung Wachsmuth's, daß mit den folgenden Worten: ὅπου γε καὶ τῶν συγγραφέων τινὲς ἐτόλμησαν ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῦτα γράψαντες καταλιπεῖν, auf Timagenes gezielt sei. Wenn Dionys fortfährt: βασιλεῦσι βαρβάροις μισοῦσι τὴν Ῥωμαϊκὴν ἡγεμονίαν, οἷς δουλεύοντες αὐτοὶ καὶ τὰ καθ' ἡδονὰς ὁμιλοῦντες διέτελεσαν, οὔτε δικαίαις οὔτε ἀληθεῖς ἱστορίας χαρίζομενοι, so versteht Wachsmuth unter den βασιλεῦσι βαρβάρους, „denen zu Liebe griechische Historiker die Römer gegen Wahrheit und Recht verlästern“, die Partherkönige. Ich muß gestehen, daß ich bei der Annahme, mit den συγγραφέων τινὲς sei Timagenes gemeint, mir nicht leicht die Worte: οἷς δουλεύοντες αὐτοὶ καὶ τὰ καθ' ἡδονὰς ὁμιλοῦντες διέτελεσαν erklären kann — sie müßten natürlich in übertragenem Sinne genommen werden — aber andererseits weiß ich auch nicht, auf wen sonst in treffenderer Weise die besprochene Stelle des Dionys bezogen werden könnte, als auf jenen alexandrinischen Geschichtschreiber.

Wesentlichen eben der geschichtlichen Darstellung selbst entnommen ist und die Anschauungen des Historikers, der jene Darstellung gegeben hat, in der Hauptsache wiedergibt, wobei immer in Erwägung zu ziehen ist, daß bei Justin nur spärliche Bruchstücke der reicheren und umfassenderen Erzählung, die ihm vorlag, erhalten sind. So berührt sich der in der Rede des Mithridates enthaltene Hinweis auf die in der früheren Zeit stets bewährte Unbesieglichkeit der Skythen nicht bloß mit der Darstellung der Geschichte des Mithridates selbst (XXXVII 3, 2), sondern auch, zum Theil wenigstens, mit den Bemerkungen II 3, 1 ff., so kehrt vor allem der Hinweis darauf, daß die Römer nach der Einnahme ihrer Stadt den Frieden von den Galliern hätten erkaufen müssen (XXXVIII 4, 8), nicht nur in der Rede der Aetoler wieder (XXVIII 2, 4), sondern auch in der Erzählung der Geschichte Massalia's (XLIII 5, 9). Dies beruht aber doch offenbar auf einem bewußten Gegensatze gegen die römische Vulgärtradition von der Befreiung Roms, und es ist charakteristisch, daß an der letztgenannten Stelle das Hauptverdienst um die Rettung der Stadt einem griechischen Staatswesen, dem der Massalieten, zugeschrieben wird. Nehmen wir nun hinzu, daß, wie aus den obigen Ausführungen hervorgegangen sein wird, auch zu der scharfen Kritik der Römer, die den Reden des Mithridates und der Aetoler ihr eigenthümliches Gepräge verleiht, es sonst an Parallelen bei Justin nicht fehlt, so werden wir jedenfalls zu der Annahme berechtigt sein, daß in jenen Reden die Auffassung eines Geschichtschreibers sich spiegelt, der jederzeit darauf bedacht war, die Größe und den Ruhm des römischen Namens herabzusetzen.

Es bedarf nun für eine unbefangene Betrachtung keines Beweises, daß ein solcher Historiker kein Römer gewesen sein kann; auch dem aus Gallien stammenden, aber latinisierten und zum Römer gewordenen Trogus Pompejus dürfen wir eine derartige Darstellung, die eine so systematische Kritik an den Römern übte, in keiner Weise zuschreiben. Es kann nur ein griechischer Schriftsteller gewesen sein, der ein solches Geschichtswerk verfaßt hat, das durch die Ansammlung und Verarbeitung des gewaltigen Stoffes einen so großen Einfluß auf Trogus gewonnen hat, daß die ursprüngliche Auffassung, wenn gleich gewiß wesentlich abgeschwächt, doch auch aus seiner lateinischen Bearbeitung

noch zu erkennen ist. Ob nun die *Historiae Philippicae* des Trogus auch in ihrer Anlage völlig dem griechischen Originalwerke entsprochen haben, ob Trogus noch selbständige Quellenbenutzung daneben getrieben hat, das sind Fragen, auf deren Entscheidung es hier für uns nicht ankommt; es genügt, wenn es gelungen ist, jenes griechische Werk in Bezug auf seinen Charakter und seine Tendenz, die, soweit es einem rhetorischen Schriftsteller möglich ist, als eine einheitliche uns entgegentritt, im Allgemeinen zu erkennen und zu bestimmen. Wenn es ein griechisches Werk war, so ist natürlich noch nicht unbedingt gesagt, daß es gerade das des Timagenes sein muß; aber von allen griechischen Schriftstellern, die hier für unsere, ja gewiß sehr fragmentarische, Kenntnis in Betracht kommen können, hat Timagenes doch die weitaus größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Aus dem, was im Vorstehenden dargelegt worden ist, ergibt sich aber nun noch ein Weiteres. Wir haben im Anfange dieses Aufsatzes die Frage nach dem Titel, den das Hauptwerk des Timagenes geführt habe, unentschieden gelassen; auch jetzt vermögen wir noch keine bestimmte Antwort darauf zu geben. Ein solches allgemeines Königsbuch, wie Wachsmuth dies annimmt und in beachtenswerther Weise neu begründet hat, kann jenes Werk von einer derartigen, ich möchte sagen, unmittelbaren Tendenz, die in ihrer Spitze gegen die römische Herrschaft gerichtet war, doch kaum gewesen sein; entweder also ist das „Königsbuch“ nicht die Hauptschrift des alexandrinischen Geschichtschreibers gewesen — eine Annahme, die aus anderen, am Beginn dieser Untersuchung erwähnten, Gründen manche Bedenken hat — oder es hat dieses Werk ungefähr so gelautet, wie es Gutschmid vermuthet hat: „Geschichte der aus der makedonischen Herrschaft hervorgegangenen Königreiche“. Doch der Titel ist nicht die Hauptsache und wird sich schwerlich genau feststellen lassen; den Mittelpunkt hat in jener Darstellung, die wir als die Vorlage und Grundlage der *Historiae* des Trogus vermuthen, gewiß die Geschichte der Diadochen- und Epigonenreiche, die aus der Alexandermonarchie entstanden und zuletzt in der römischen Welt Herrschaft aufgegangen sind, gebildet.

Es ist dies nun eine sehr eigenthümliche litterarische Erscheinung, die wir aus den dürftigen Anhaltspunkten, die uns ein so armseliger Epitomator, wie Justin, gewährt, zu erschließen versucht haben, eine Erscheinung, die deshalb bisher wohl meistens nicht genügend gewürdigt worden ist⁵⁹⁾, weil man die einzelnen

⁵⁹⁾ Ich nehme hierbei aus die treffende, aber doch mehr andeutend

Andeutungen einer bestimmten Richtung, wie sie sich namentlich bei Justin finden, zu wenig in Zusammenhang zu bringen versucht hat⁶⁰). Bei einer solchen zusammenhängenden Betrachtung der tendenziös römerfeindlichen Aeüßerungen können wir wohl die Erbitterung begreifen, wie sie sich in dem national-römischen Geschichtswerke des Livius wider die 'levissimi ex Graecis' geltend macht. Im Gegensatze zu Polybios, der „die in den Mittelmeerländern hergestellte römische Suprematie als ein ebenso nothwendiges, wie vernünftiges Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung“⁶¹) betrachtet wissen wollte, im Gegensatze auch zu Poseidonios, der mit eingehendem Verständnis die Entwicklung des römischen Staatswesens zur Weltherrschaft verfolgte, wird im Geschichtswerke des Timagenes mit summarischem Urtheile diese Entwicklung kurzweg als Folge eines beispiellosen Glückes hingestellt; das litterarische Griechenthum sucht sich in der Person des Timagenes — und wer möchte diesen Tendenzen wohl eine gewisse allgemeinere Bedeutung absprechen, die Stellung des alexandrinischen Historikers etwa ausschließlich auf persönliche Motive zurückführen? — von dem Drucke der römischen Weltherrschaft zu befreien, indem es über dieselbe zu Gericht sitzt. Allerdings war es ein billiger Sieg, den diese griechische Rhetorik im Gewande der Geschichtschreibung über das Römerthum davontrug; es sind rein rhetorische Kategorien, die auf jenen geschichtlichen Proceß angewandt werden, ohne jedes tiefere Verständnis für den Zusammenhang der Ereignisse und das Bedeutende der historischen Entwicklung, wie es die großen griechischen Vorgänger des Timagenes auf historiographischem Gebiete, einen Polybios und Poseidonios, auszeichnet; indessen als eine in ihrer Art charakteristische Erscheinungsform des griechischen Geistes in seinem Verhältnisse zur römischen Herrschaft läßt sich doch diese in der Person des Timagenes repräsentierte Richtung immerhin bezeichnen.

Gotha.

J. Kaerst.

gegebene Charakteristik v. Gutschmid's und Wachsmuth's in den erwähnten Abhandlungen, namentlich des ersteren, 'Kl. Schr.' IV S. 223; nur ist der hier gegebene Hinweis auf Plutarchs Schrift 'de Romanorum fortuna' insofern nicht ganz zutreffend, als in dieser neben dem Glück doch auch die Tüchtigkeit (*ἀρετή*) der Römer anerkannt wird.

⁶⁰) Vgl. zu der obigen Darlegung die Bemerkungen, die ich schon in meinen 'Forsch. z. Gesch. Alex. d. Gr.' S. 105 f. gemacht habe.

⁶¹) Wachsmuth, Einl. in d. alt. Gesch. S. 641.